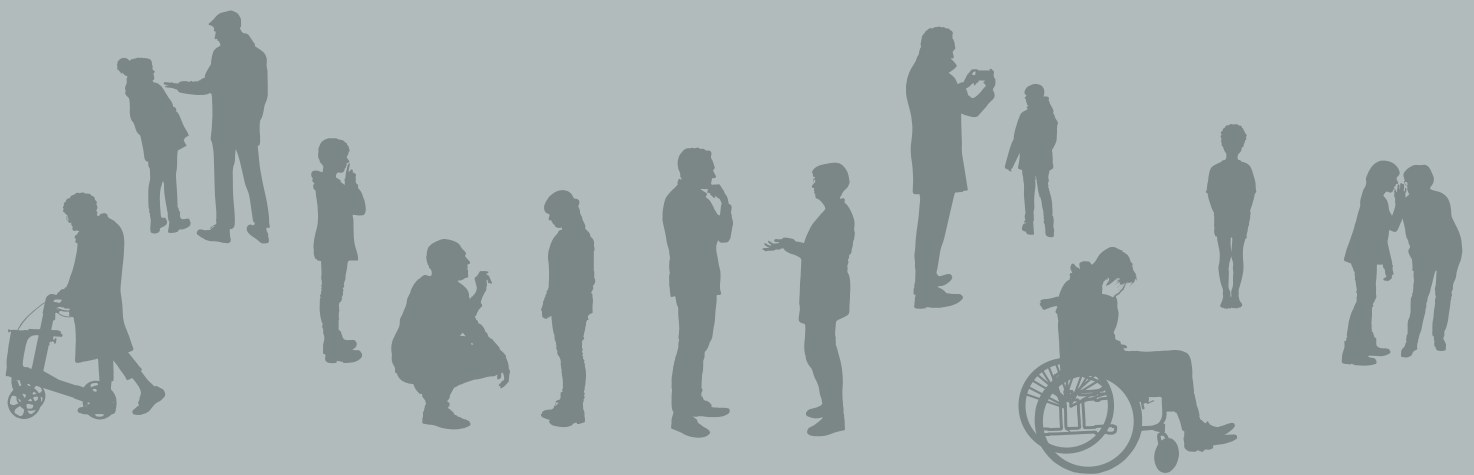




IMPLEMENTIERUNG VON INSTITUTIONELLEN SCHUTZKONZEPTEN GEGEN SEXUALISIERTE GEWALT

Ein Handbuch für Pfarreien, Einrichtungen und Verbände



IMPRESSUM

Herausgeber: Erzbischöfliches Generalvikariat,
Stabsstelle Prävention und Intervention im Erzbistum Hamburg

Text: Zita Erler, Ev-Catherine Johans, Valerian Laudi, Anna Westendorf
Redaktionelle und inhaltliche Überarbeitung: Christine Froese, Monika Stein

Illustrationen: Marc Matthaei

Gestaltung: Abteilung Medien des Erzbistums Hamburg

Druck: Druck und Beratung Andreas Krause

Stand: Juni 2024



IMPLEMENTIERUNG VON INSTITUTIONELLEN SCHUTZKONZEPTEN GEGEN SEXUALISIERTE GEWALT

Ein Handbuch für
Pfarreien, Einrichtungen und Verbände

Inhalt

Vorwort.....	7
Kapitel I – Was bedeutet Implementierung und warum ist sie wichtig?.....	8
I.1 Implementierung als Teil des Schutzkonzeptprozesses.....	8
I.2 Implementierung durch Haltungswandel.....	9
I.3 Ziele der Implementierung.....	10
I.4 Wirkstrukturen im Implementierungsprozess.....	12
I.5 Wie ist dieses Handbuch zu nutzen?.....	13
Kapitel II – Einen Überblick schaffen.....	16
II.1 Welche Regelungen stehen im ISK?.....	16
II.2 Wer wird bei der Implementierung einbezogen?.....	18
II.3 Wie können die einzelnen Akteur_innen einbezogen werden?.....	20
II.4 Worauf können wir aufbauen?.....	22
Kapitel III – Erste Kontakte.....	24
III.1 Wer bringt welches Vorwissen mit?.....	24
III.2 Umgang mit Widerständen.....	29
III.3 Erste Veranstaltungen planen.....	32
III.4 Methoden für erste Kontakte.....	35
III.5 Vernetzung verschiedener ISK als Ressource.....	41
Kapitel IV – Intensive Beschäftigung.....	44
IV.1 Informationsquellen zu den Themen Prävention und Schutzkonzepte....	44
IV.2 Hinweise zum methodischen Arbeiten mit Gruppen.....	46
IV.3 Was, wenn ich Fragen nicht beantworten kann?.....	48
IV.4 Veranstaltungen zur intensiven Beschäftigung planen.....	49
IV.5 Methoden für die intensive Beschäftigung.....	53
IV.6 Wie bringe ich verschiedene Zielgruppen zusammen?.....	62
IV.7 Zwischenreflexion.....	67

Kapitel V – Lebendiges ISK.....	68
V.1 Das ISK in bestehende Angebote integrieren	68
V.2 Prävention strukturell verankern	70
V.3 Partizipation als Grundprinzip	72
V.4 Mitverantwortliche finden	73
V.5 Prävention als Querschnittsthema	75
V.6 Methoden für ein lebendiges ISK.....	81
Kapitel VI – Ausblick und Abschlussreflexion.....	86
Glossar.....	88
Quellenverzeichnis	90
Anhang	91
Weiterführende Materialien und Literatur	91
Interne Beratung.....	94
Externe Fachberatungsstellen.....	94

Vorwort

Die uns anvertrauten Menschen vor sexualisierter Gewalt zu schützen, ist uns im Erzbistum Hamburg ein wichtiges Anliegen. Unsere Pfarreien und Einrichtungen sollen sichere Orte für Kinder, Jugendliche und schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene sein. Sie sollen Orte sein, an denen die uns anvertrauten Menschen Schutz erleben und Hilfe bekommen, wenn sie sie benötigen.

Bei der Erstellung von institutionellen Schutzkonzepten haben die Pfarreien und Einrichtungen Schutzmaßnahmen vereinbart, es wurde sich über Strukturen und Abläufe verständigt und an einer gemeinsamen Haltung gearbeitet. Damit wurden wichtige Meilensteine für die Prävention sexualisierter Gewalt gesetzt. An dieser Stelle möchte ich allen, die an der Erarbeitung der institutionellen Schutzkonzepte mitgewirkt haben, für ihre wertvolle Arbeit danken.

Damit die institutionellen Schutzkonzepte dauerhaft ihre Wirkung entfalten, müssen sie lebendig gehalten werden. Wirkungsvolle Prävention bedeutet, sich immer wieder mit dem Schutzkonzept zu befassen, es in vielen verschiedenen Kontexten zum Thema zu machen und die uns anvertrauten Kinder, Jugendlichen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen zu beteiligen und zu stärken. Dazu ermutige ich gemeinsam mit den Kolleg_innen in der Stabsstelle Prävention und Intervention.

Mit diesem Handbuch stellen wir einen praxisnahen Leitfaden zur Verfügung, wie die institutionellen Schutzkonzepte in den verschiedenen Pfarreien und Einrichtungen mit Leben gefüllt werden können. Allen, die sich für die Implementierung der institutionellen Schutzkonzepte engagieren, danke ich ganz herzlich und wünsche gutes Gelingen.



Generalvikar Pater Sascha-Philipp Geißler SAC
im Juni 2024



Kapitel I

Was bedeutet Implementierung und warum ist sie wichtig?

Sie haben ein Schutzkonzept! Und nun?

Endlich ist es fertig, das eigene frisch gedruckte institutionelle Schutzkonzept. Es liegen Monate intensiver Arbeit hinter Ihnen und Ihrer Einrichtung: ein kritischer Blick auf die eigenen Strukturen, Abläufe und Kommunikationsmuster, die Beteiligung der verschiedenen Personengruppen, das Ringen um gemeinsame Haltungen, Regeln und Begrifflichkeiten und schließlich die schriftliche Zusammenführung all dieser Prozesse und Gedanken in einem greifbaren Konzept.

Dieser Prozess darf und soll zunächst gewürdigt werden. Mit der Erstellung des Schutzkonzeptes wurde ein wichtiger Beitrag geleistet, Ihre Einrichtung zu einem sicheren Ort für Schutzbefohlene und letztlich für alle beteiligten Akteur_innen zu machen. Vielen Dank für Ihre Arbeit und herzlichen Glückwunsch zum Schutzkonzept!

Aber was folgt auf die Schutzkonzepterstellung? Natürlich ist es wichtig, dass die von Ihnen geleistete Arbeit nicht in einer Schublade oder einem Regal verstaubt. Ganz im Gegenteil gilt es, dieses Konzept im Alltag der Einrichtung nun mit Leben zu füllen und nachhaltige Präventionsstrukturen aufzubauen. Und damit befinden Sie sich mitten im sogenannten Implementierungsprozess.

I.1 Implementierung als Teil des Schutzkonzeptprozesses

Es ist hilfreich, „Schutzkonzepte nicht als Produkte anzusehen, sondern vielmehr als Prozesse mit dynamischem Charakter“ (UBSKM 2019, S. 2). Diese Prozesse lassen sich in Form eines Kreislaufs verstehen, der aus aufeinander aufbauenden Prozessschritten besteht: Erarbeitung, Implementierung, Evaluierung, Überarbeitung, Implementierung, Evaluierung et cetera.

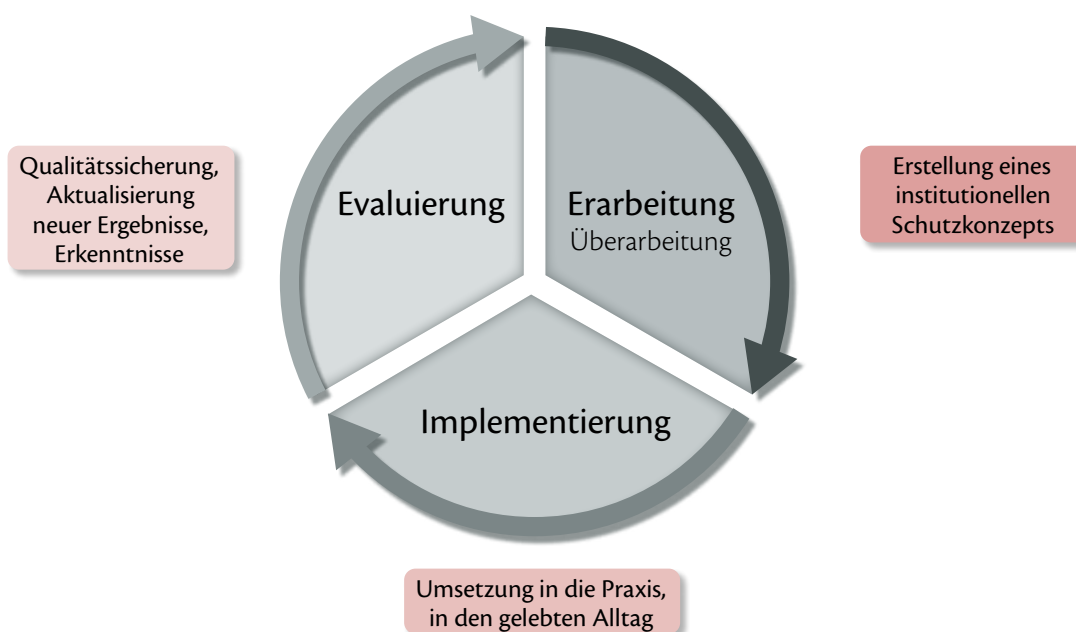
Die einzelnen Prozessschritte sind nicht klar voneinander zu trennen, oft greifen die drei Schritte eng ineinander. Außerdem sind nicht alle Prozessschritte immer gleich groß. Evaluierung und Überarbeitung müssen zum Beispiel nicht immer sehr umfangreich ausfallen – auch wenn alle fünf Jahre eine größere Evaluation wichtig ist. Es kann zum Beispiel sein, dass im Alltag eine Lücke im Schutzkonzept auffällt. Dann muss nicht erst bis zu einer groß angelegten Evaluation gewartet werden, bis dafür eine Lösung gesucht und diese ins Schutzkonzept aufgenommen wird. Im Gegenteil ist es gut, wenn direkt eine kleine Anpassung im Schutzkonzept vorgenommen wird.

Die Darstellung des Schutzkonzeptprozesses als Kreislauf mit drei gleich umfangreichen Prozessschritten soll zudem nicht heißen, dass der Schutzkonzeptprozess in der aktuellen und immer gleichen Größenordnung dauerhaft bestehen bleibt. Vielmehr ist es das Ziel, dass sich eine Haltung des achtsamen und wertschätzenden Miteinanders in der Organisation langfristig etabliert, dass Präventionsstrukturen zunehmend verankert werden und dass das Thema Prävention immer selbstverständlicher im Alltag von den verschiedenen Akteur_innen mitgedacht und gelebt wird.

Dies kann zum Beispiel bedeuten, dass übergriffiges Verhalten in einer Senior_innengruppe auffällt, die betroffene Person dann weiß, dass es eine Ansprechperson dafür gibt (zum Beispiel die *für Präventionsfragen geschulte Person* (PgP)), und daraufhin Kontakt

zu ihr aufnimmt. Ein weiteres Beispiel auf Gremienebene: Die PgP wird zur Sitzung des Kirchenvorstands eingeladen, weil über den neuen Anbau gesprochen wird und eine Meinung aus Präventionssicht dazu angehört werden soll.

Der Kreislauf kann auch als sich fortlaufend verengende Spirale gedacht werden, da sich in der Einrichtung ein Kulturwandel immer weiter vollzieht. Grundsätzlich bleibt die Prämisse bestehen, dass Schutz etwas Prozesshaftes und Lebendiges ist, das auf den kontinuierlichen Austausch aller Beteiligten einer Organisation angewiesen ist.



1.2 Implementierung durch Haltungswandel

Der Prozess der Implementierung meint die konkrete Umsetzung der im Schutzkonzept festgelegten Standards und Regeln sowie die Etablierung einer Kultur der Achtsamkeit auf den verschiedenen Ebenen der Einrichtung: Träger-/Leitungs-, Mitarbeitenden- und Schutzbefohlenenenebene. Dabei gilt es, möglichst alle Akteur_innen einer Einrichtung in irgendeiner Form zu beteiligen, insbesondere auch die Schutzbefohlenen selbst.

Im ISK sind bereits viele Strukturen vorgegeben. Diese sollen nachhaltig umgesetzt und mit Leben gefüllt werden. Das heißt, auch nach fünf Jahren, wenn es Zeit für die Evaluation ist, sollen die festgelegten Maßnahmen noch durchgeführt werden und nicht im Sand verlaufen sein. Die Durchführung konkreter Maßnahmen lässt sich leichter nachprüfen als die Etablierung einer Haltung, die auch zur Schutzkonzept-Implementierung gehört. Es ist objektiv feststellbar und messbar, welche Handlungen durchgeführt wurden und welche Aktivitäten umgesetzt wurden. Inwiefern sich Haltungen verändert haben, lässt sich nicht so einfach herausfinden. Gespräche oder Fragebögen geben Hinweise auf einen Haltungswandel und auch im Umgang miteinander können sich Veränderungen zeigen.¹ In der Regel wird dieser Haltungswandel durch konkrete Maßnahmen in Bewegung gesetzt oder bestärkt. Genauso kann umgekehrt ein Haltungswandel dazu führen, dass weitere Maßnahmen umgesetzt und am Leben gehalten werden. Die Erfah-

¹ Die Frage, ob Haltungen sich verändert haben und ob ein Kulturwandel in Gang gesetzt wurde, ist eine Frage für die Schutzkonzeptevaluation.

rung zeigt zum Beispiel, dass die Durchführung von Präventionsschulungen einhergeht mit einem Haltungswandel der Teilnehmenden. Durch die Beschäftigung mit dem Thema werden Brücken zum eigenen Alltag geschlagen, Strukturen und Maßnahmen werden verstärkt hinterfragt und deren Anpassung oder Neueinführung jetzt verstärkt vorangetrieben (messbare, strukturelle Veränderungen).

Ein nachhaltiger Haltungswandel in der Breite geschieht nicht von heute auf morgen, sondern braucht Zeit. Um erneut das Beispiel der Präventionsschulungen heranzuziehen: Der Besuch der Schulungen wird in einer Zeltlagergruppe möglicherweise erst als Zwang („Ich muss eben die Schulung besuchen“) wahrgenommen. Nach und nach merken die Gruppenleiter_innen jedoch, wie hilfreich die Inhalte für den Alltag im Sommerlager sind. Auf diese Weise etabliert sich die Präventionsschulung über die Jahre als wichtige und nützliche Selbstverständlichkeit.

Die Schutzkonzeptimplementierung fußt insgesamt also auf dem Schutzkonzept. In der Schutzkonzepterstellung wurde sich beispielsweise oft auf die Schaffung einer Feedbackkultur verständigt. Diese muss nun in der Implementierung lebendig gehalten und deren Etablierung immer wieder überprüft werden: Reicht das aus, was wir für eine gelungene Feedbackkultur tun? Wo müssen wir nachsteuern? Wie können wir sicherstellen, dass Feedback aus Zeitgründen nicht immer hintenüberfällt? Das Ziel des ISKs, eine gute Feedbackkultur zu leben, ist also deutlich auf eine gelingende Implementierung angewiesen. Die Überschneidung von ISK(-Erstellung) und Implementierung zeigt sich auch in den für beide Bereiche geltenden Grundsätzen wie eine größtmögliche Beteiligung und kritische Reflexion der Strukturen.

I.3 Ziele der Implementierung

An vielen Stellen klangen schon Ziele für die Schutzkonzeptimplementierung an. Hier sollen sie einmal in der Übersicht dargestellt werden:

Ziele der Schutzkonzeptimplementierung



1. Das Schutzkonzept bekannt machen

Das Schutzkonzept ist die Basis für die Präventionsarbeit in Ihrer Institution. Idealerweise wurden schon sehr viele Menschen in die Entwicklung des Schutzkonzepts eingebunden. Trotzdem wird es weiterhin viele geben, die das Schutzkonzept noch nicht kennen. Ein Ziel der Schutzkonzeptimplementierung ist es deshalb, das Schutzkonzept in Ihrer Institution, aber auch nach außen hin (zum Beispiel für Interessierte) bekannt zu machen.



2. Wissen zum Thema sexualisierte Gewalt und deren Prävention schaffen beziehungsweise vertiefen

Wissen zum Thema sexualisierte Gewalt ist eine wichtige Basis dafür, eigenes Verhalten und das Verhalten anderer einschätzen zu können. Es ermöglicht ein fachlich fundiertes Handeln und das Überprüfen vorhandener Strukturen auf mögliche Risiken. In der Implementierung soll daher Wissen zum Thema in die Breite getragen werden.



3. Präventive Strukturen verankern

Prävention braucht feste Strukturen. In der Implementierung sollen die im Schutzkonzept festgelegten Strukturen umgesetzt werden (zum Beispiel Erbringen der erforderlichen Dokumente, regelmäßige Schulungen). Darüber hinaus soll Prävention in den verschiedenen Zielgruppen und Angeboten strukturell verankert werden.



4. Haltung der Achtsamkeit festigen

Prävention lebt davon, dass Menschen sich im Miteinander grenzachtend und wertschätzend begegnen. Dies erfordert eine Sensibilität, die immer wieder eingeübt werden muss. Auch dies soll im Implementierungsprozess geschehen. Darüber hinaus bedeutet eine Haltung der Achtsamkeit, aufmerksam zu sein für Grenzverletzungen und im Bedarfsfall intervenierend eingreifen zu können beziehungsweise eine professionelle Intervention anstoßen zu können.

Alle Ziele entfalten sich in kontinuierlichen Räumen und Möglichkeiten des **Austauschs**, der (Selbst-)**Reflexion** und des **gemeinsamen Aushandelns**, wie ein gutes und achtsames Miteinander in der Organisation gelebt werden kann. Langfristig soll sich durch verschiedene Implementierungsmaßnahmen ein Wandel hin zu einer **achtsamen Organisationskultur** vollziehen, in der Prävention **selbstverständlich im Alltag mitgedacht** wird.

Um die einzelnen Ziele etwas greifbarer zu machen, werden sie im Folgenden beispielhaft mit Methoden zur Zielerreichung versehen. Diese sollen nicht als ausschließliche Sammlung verstanden werden, sondern als beliebig erweiterbare Möglichkeiten.

Umsetzungsbeispiele



1. Das Schutzkonzept bekannt machen

- Dieses Ziel wird zum Beispiel erreicht durch:
- Öffentlichkeitsarbeit: Homepage, Social Media, Aushänge, Infobriefe, Pfarrbriefe ...
 - Hineintragen des Schutzkonzepts in einzelne Gremien und Gruppen
 - regelhaftes Thematisieren des ISKs in der Veranstaltungsplanung mit dem gesamten Vorbereitungsteam
 - Veranstaltungen zum Schutzkonzept auch für Externe



2. Wissen zum Thema sexualisierte Gewalt und deren Prävention schaffen beziehungsweise vertiefen

- Dieses Ziel wird zum Beispiel erreicht durch:
- Präventionsschulungen
 - Fortbildungen
 - Workshops



3. Präventive Strukturen verankern

- Dieses Ziel wird zum Beispiel erreicht durch:
- regelmäßigen Rhythmus für Präventionsschulungen

- festes Verfahren für die Nachprüfung und Dokumentation erforderlicher Unterlagen (erweitertes Führungszeugnis, Selbstauskunftserklärung)
- Verpflichtung aller zum Einhalten des Verhaltenskodex
- Besprechung und Umsetzung der Vorgaben in den jeweiligen Gremien/Gruppierungen (zum Beispiel für Veranstaltungen mit Übernachtung)



4. Haltung der Achtsamkeit festigen

Dieses Ziel wird zum Beispiel erreicht durch:

- Etablierung einer Reflexions- und Feedbackkultur inklusive Beschwerdemanagement
- Einüben einer offenen Fehlerkultur
- Schaffen von Beteiligungsmöglichkeiten (Partizipation)
- transparente Gestaltung von Strukturen und Abläufen
- offenen Austausch und Wissensvermittlung
- Etablierung eines positiven Selbstverständnisses als schützende Institution
- Klarheit darüber, welche Möglichkeiten und auch Grenzen Schutz in der eigenen Institution hat

Über die genannten Möglichkeiten hinaus gibt es viele weitere Wege, die jeweiligen Bereiche voranzubringen. Mit Ihrem Expert_innenblick auf Ihre Institution werden Sie andere und neue Mittel für die Implementierung finden. Außerdem gilt: Nicht alle Personen müssen sich gleich viel Wissen aneignen oder gleich stark an der Implementierung beteiligt werden. Schutzkonzeptimplementierung heißt nicht, dass in diesem Prozessschritt alle Menschen in der Organisation zu Fachkräften im Bereich der Prävention werden. Für die Zielgruppen müssen die Ziele der Implementierung jeweils konkretisiert und angepasst werden (siehe dazu Kapitel III.1).

I.4 Wirkstrukturen im Implementierungsprozess

Ein solches Verständnis von Implementierung setzt voraus, dass sich die Einrichtung als lernende Organisation versteht. Die Akteur_innen werden als aktive Gestalter_innen der eigenen Organisation verstanden und stellen mit ihrer eigenen Perspektive und Erfahrung eine wichtige Ressource für den Veränderungsprozess dar (vgl. Eßer & Rusack 2020).

Dabei gilt es, präventive Maßnahmen und Projekte möglichst genau an den Bedarfen und auch Verantwortlichkeiten der jeweiligen Personengruppen zu orientieren. Für eine Kindergruppe gestaltet sich Schutz anders als für eine Senior_innengruppe. Und eine ehrenamtliche Leiter_innenrunde steht anders in der Verantwortung und in Entscheidungsmöglichkeiten als hauptamtliche Mitarbeitende oder wiederum Leitungspersonen.

Schutzprozesse brauchen daher sowohl Top-down- als auch Bottom-up-Bewegungen². Es braucht eine Leitung, die sich für das Thema stark macht und entsprechende zeitliche und personelle Ressourcen zur Unterstützung der Veränderungsprozesse bereitstellt (vgl. Doppler & Fegert 2018). Sie hat hier eine Vorbild- und eine Machtposition. Wenn die Leitung eine klare Haltung zum Thema zeigt und sich glaubwürdig für den Schutz

² Die Begriffe Top-down und Bottom-up stammen aus dem Management. Sie beschreiben zwei entgegengesetzte Wirkungsrichtungen. Top-down bedeutet, dass Entscheidungen von den oberen Leitungsebenen nach unten durchgesetzt werden. Bottom-up heißt, dass alle Teams und Mitarbeitenden an Entscheidungen beteiligt werden. Die Wirkrichtung ist hier also von unten nach oben.

vor (sexualisierter) Gewalt einsetzt, werden Mitarbeitende und Ehrenamtliche motiviert, sich ebenfalls dafür einzusetzen (vgl. Hallay-Witte & Janssen 2016, S. 231 f.).

Neben der Trägerleitung sowie den weiteren Leitungspositionen stellt die sogenannte *für Präventionsfragen geschulte Person* (PgP) eine weitere Schlüsselposition in jeder Einrichtung dar. Ihre Aufgabe ist es, das Thema Prävention in der Organisation zu begleiten und gemeinsam mit der Leitung sowie auch den verschiedenen Personengruppen Impulse zu geben und den Austausch zu fördern. Dennoch bleibt die Gesamtverantwortung für das Thema bei der Leitung. Das bedeutet jedoch nicht, dass Veränderungen im Alleingang durch die Leitung vorgenommen werden sollen. Top-Down-Maßnahmen drohen schnell im Sand zu verlaufen, wenn sich die vielen weiteren Akteur_innen der Einrichtung nicht mit dem Thema identifizieren. Im Sinne einer lernenden Organisation braucht es die Beteiligung aller, damit individuelle Berührungspunkte zum Thema hergestellt werden können. Darüber hinaus gilt es, die Expertise der Akteur_innen für ihre eigenen Bedarfe und Perspektiven auf die Einrichtung ernst zu nehmen und als Ressource zu nutzen.

Eine ganze Institution mit ihren spezifischen Strukturen und den verschiedenen Akteur_innen in Bewegung zu bringen, geschieht nicht von heute auf morgen. Vielmehr ist die Implementierung von Schutzkonzepten ein langfristiger Organisationsentwicklungsprozess, der in unterschiedlichen Phasen verläuft. Einige Themen lassen sich vielleicht wie von selbst erledigen. An anderer Stelle wirkt das System schwerfälliger oder Widerstände lassen sich nur langsam auflösen. Diese Einschätzung soll Sie aber nicht entmutigen. Nehmen Sie sich als Einrichtung vielmehr die Zeit, Schritt für Schritt den Prozess zu durchlaufen und immer wieder zu schauen, was und wen es gerade braucht, um das Thema Schutz weiter zu verankern. Zudem hat die Potenzial- und Risikoanalyse sicherlich bereits gezeigt, dass Sie als Einrichtung längst viele Schutzfaktoren ganz selbstverständlich in Ihrem Alltag leben und umsetzen. An diese großartige (pädagogische) Arbeit gilt es nun anzuschließen.

Setzen Sie sich (und Ihre Institution) nicht unter Druck, alles auf einmal umsetzen zu wollen. Die Implementierung des Schutzkonzepts ist ein langfristiger Prozess, in dem es heißt, Schritt für Schritt zu gehen. Viele Dinge gehen auch Hand in Hand, zum Beispiel unterstützt der Besuch einer Präventionsschulung die Haltungsentwicklung und die Geschulten tragen die Haltung in ihre Kontexte.

1.5 Wie ist dieses Handbuch zu nutzen?

Die Übertragung eines Schutzkonzeptes in den Alltag einer Institution ist ein komplexes Unterfangen. Dabei gibt es Aufgaben, die sich leichter ableiten lassen, wie beispielsweise die Organisation von Präventionsschulungen oder die Einsichtnahme in Führungszeugnisse. Wie die verschiedenen Gremien und Personengruppen der Organisation mit dem Thema Schutz gut erreicht werden können oder wie insgesamt eine gemeinsame Haltung der Achtsamkeit entwickelt werden kann, stellt eine Institution vor ganz andere Herausforderungen.

Um Sie bei der Übertragung des Schutzkonzeptes in den Alltag Ihrer Institution zu unterstützen, soll das Handbuch zum einen Orientierung geben, was zu einem solchem Prozess dazugehört, auf welchen Ebenen Schutz wie gedacht, wie aber auch mit Widerständen umgegangen werden kann. Zum anderen bietet es konkrete Methoden und Ansätze, wie sich die verschiedenen Gremien und Personengruppen zielgruppenspezifisch mit dem Schutzkonzept auseinandersetzen können.

Dabei folgt das Handbuch dem Aufbau eines prozessorientierten Schritt-für-Schritt-Leitfadens. Es bildet exemplarisch eine Möglichkeit ab, Implementierung in verschiedenen aufeinanderfolgenden Schritten anzugehen. Genauso können sich aber auch individuelle Bausteine nach Interesse herausgesucht und entsprechend Ihrer jeweiligen Bedarfe genutzt und angepasst werden.

In **Kapitel I**, dessen Ende Sie nun fast erreicht haben, wird der Implementierungsprozess eingeordnet in den gesamten Schutzkonzeptprozess. **Kapitel II** soll Ihnen dabei helfen, sich einen Überblick über die Ausgangslage zu verschaffen: Was ist im ISK festgelegt und welche Akteur_innen müssen einbezogen werden? **Kapitel III** zeigt Möglichkeiten auf, erste Kontakte mit dem Thema Schutzkonzept und Prävention für die jeweiligen Zielgruppen zu schaffen. Es wird auch darauf eingegangen, wie mit Widerständen umgegangen werden kann. In **Kapitel IV** geht es darum, Menschen noch intensiver mit dem Thema in Kontakt zu bringen. Es wird außerdem darauf hingewiesen, welche Grundsätze beim Einsatz verschiedener Methoden zu beachten sind. **Kapitel V** zeigt weiterführende Möglichkeiten auf, das Schutzkonzept lebendig zu halten und es mit neuem Leben zu füllen. Im Anhang finden Sie eine Methodensammlung, die Sie oder weitere Personen zur Umsetzung einzelner Maßnahmen nutzen können. Darüber hinaus befindet sich dort eine Übersicht über weiterführende Literatur, Arbeitshilfen und Handreichungen, die hilfreich bei der Implementierung sein können. Außerdem können Sie im Glossar einige wichtige Begriffe nachschlagen.

Im Verlauf des Handbuchs werden Sie immer wieder zur aktiven Mitarbeit aufgefordert. Dies soll Sie dabei unterstützen, die Inhalte auf Ihre eigene Organisation anzuwenden und sie für diese zu konkretisieren. Diese Aufgaben finden Sie auch Online zum Download unter <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/Downloads>. Zwischen- durch weisen außerdem Kästen auf besonders wichtige Informationen hin oder fassen zentrale Inhalte zusammen.

Triggerwarnung

Immer, wenn man sich mit dem Thema Prävention sexualisierter Gewalt beschäftigt, kann das belastende, negative Gefühle auslösen bis hin zum Triggern eigener vergangener Erfahrungen. Es ist daher wichtig, bei dem Thema gut auf sich zu achten, das Thema möglicherweise auch für eine Weile ruhen zu lassen und/oder sich bei Bedarf Hilfe zu holen. Im Anhang finden Sie einige Anlaufstellen, an die Sie sich wenden können. Bleiben Sie mit Ihren Sorgen und Gedanken nicht allein. Es gibt keine unnormalen Reaktionen, es gibt nur unnormale Situationen.



Aufgabe 1 Nehmen Sie sich einen Moment Zeit zur Reflexion und machen Sie sich Gedanken zu den folgenden Fragen. Schreiben Sie ein paar Stichworte dazu auf. Im weiteren Verlauf des Handbuchs gibt es eine Zwischen- und eine Abschlussreflexion, die analog zu dieser ersten Reflexion aufgebaut sind. Die Reflexionen sollen Ihnen die Möglichkeit geben, gedanklich einen Schritt zurückzutreten und den eigenen Standort zu bestimmen.



Mit welchen Gefühlen starte ich in den Implementierungsprozess?



Wie ist mein Energielevel mit Blick auf den Implementierungsprozess?



Welche Erfahrungen, die ich in Bezug auf das ISK oder generell in Bezug auf Prävention sexualisierter Gewalt gemacht habe, stärken mich?



Welche Erfahrungen, die ich in Bezug auf das ISK oder generell in Bezug auf Prävention sexualisierter Gewalt gemacht habe, rauben mir Kraft?



Welche Fragen habe ich?



Was brauche ich jetzt?



Was sind die nächsten Schritte?



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/>



Kapitel II

Einen Überblick schaffen

Mit einem ISK stellt sich eine Institution als Schutzort auf und zeigt, dass sie Kinder, Jugendliche und schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene aktiv vor sexualisierter Gewalt schützen und ein sicherer Ort sein will. Bei der Implementierung eines ISKs geht es nicht darum, den Inhalt des Konzepts darzustellen, sondern konkret darum, was in Ihrem ISK steht und wie der Inhalt im Alltag erlebbar wird. Dieses Kapitel soll helfen, einen Überblick darüber zu bekommen. Es soll Orientierung für die Bereiche, Schritte und Aufgaben des Implementierungsprozesses geben und helfen, einen Überblick über die meist komplexe Organisation und die verschiedenen beteiligten Akteur_innen, Perspektiven und Aufgaben zu bekommen.

II.1 Welche Regelungen stehen im ISK?

Zunächst ist es wichtig, sich bewusst zu machen, welche Regelungen überhaupt im ISK festgeschrieben sind. Denn dies ist eine wichtige Grundlage, auf der die Implementierung beruht. Für das Schutzkonzept wurden viele Vereinbarungen getroffen und man hat sich auf Regeln verständigt. Wichtig ist dann, dass diese auch eingehalten werden.

Aufgabe II.1 Markieren Sie in Ihrem ISK die Stellen, die konkrete Regelungen vor Ort beinhalten. So können Sie die vorhandenen Maßnahmen, die vorhandenen Aufgaben, die Verantwortlichkeiten verschiedener Personen(-gruppen) und die Strukturen herausarbeiten. Auf diese Weise wird deutlich, was genau implementiert werden muss. Markieren Sie die verschiedenen Bereiche mit verschiedenen Farben, um einen besseren Überblick zu bekommen. Manche Stellen fallen auch in mehrere Kategorien. Die hier beschriebenen Bereiche und Kategorien sind Vorschläge, gerne können Sie auch eigene festlegen, die für Sie besser passen.

Die Ergebnisse können Sie in Aufgabe **V.2a** nutzen.



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/II1>



Aufgaben aus dem ISK

Beispiel: Präventionsschulungen organisieren, PgP benennen, Aushänge über Ansprechpersonen erstellen und aushängen, Ansprechperson sein, Dokumente verwalten

In meiner Institution

Verantwortliche oder Personengruppen

Beispiel: Welche Personen werden konkret im ISK genannt? Mit welchen Verantwortlichkeiten sind diese Personen verknüpft/benannt? Hauptamtlich Mitarbeitende, PgP, Ehrenamtliche, Gruppenleiter_innen, Pfarrsekretariat, Küster_innen et cetera

In meiner Institution

Strukturen

Beispiel: Kirchenvorstand, Dienstbesprechungen, Leiter_innenrunden zum Beispiel der Messdienendengruppe, typische Abläufe im Kirchenjahr (Gemeindefeste et cetera)

In meiner Institution

Regelungen und Maßnahmen

Beispiel: Präventionsschulungen, Verhaltenskodex, feste Regeln für Veranstaltungen (mit Übernachtung)

In meiner Institution

Weiteres:



II.2 Wer wird bei der Implementierung einbezogen?

Ähnlich wie bei der Erstellung des ISKs und der Risikoanalyse zu Beginn des Prozesses ist es auch bei der Implementierung wichtig, sich genau zu überlegen, wer die Zielgruppe ist.

Das ISK gilt für die gesamte Institution. Aktiv im Alltag umgesetzt wird es von einzelnen Personen und Rollen. Möglicherweise gibt es Gruppen, die zum Leben der Institution dazugehören und über ein eigenes ISK verfügen, wie zum Beispiel Jugendverbandsgruppen. In diesen Fällen sollte ein Abgleich und Austausch über die ISK stattfinden (mehr dazu in Kapitel III.5). Gegebenenfalls kann es sich lohnen, diese Gruppen auch darüber hinaus in den Implementierungsprozess einzubeziehen. Dies sollte von Fall zu Fall und gemeinsam entschieden werden.

Aufgabe II.2a Vergewissern Sie sich die Akteur_innen in Ihrer Institution und schreiben Sie alle Aktiven, Ehrenamtlichen, Gruppen et cetera auf. Schauen Sie auch in Veranstaltungskalender oder Raumbelegungspläne.



Welche Gruppen sind vor Ort aktiv?

Wer davon war an der Risikoanalyse beteiligt?
Wer wurde dabei eventuell vergessen und muss jetzt noch
in den Prozess eingebunden werden?



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/II2a>

Aufgabe II.2b Überlegen Sie im zweiten Schritt, wer im Schutzprozess und bei der Implementierung eine Schlüsselrolle einnimmt. Mit *Schlüsselrolle* ist gemeint: Wer kann Regelungen und Entscheidungen treffen, wer kann Prozesse erleichtern oder erschweren? Und wie können Sie diese Schlüsselrollen aktiv und positiv in den Implementierungsprozess einbinden? Hier kann es hilfreich sein, sich auch die verschiedenen Ebenen vor Ort anzuschauen (Gremien, Leitungen, Organisation, Haupt- und Ehrenamt, Schutzbefohlene). Markieren Sie diese in *Aufgabe II.2a*. Bringen Sie anschließend alle Akteur_in-

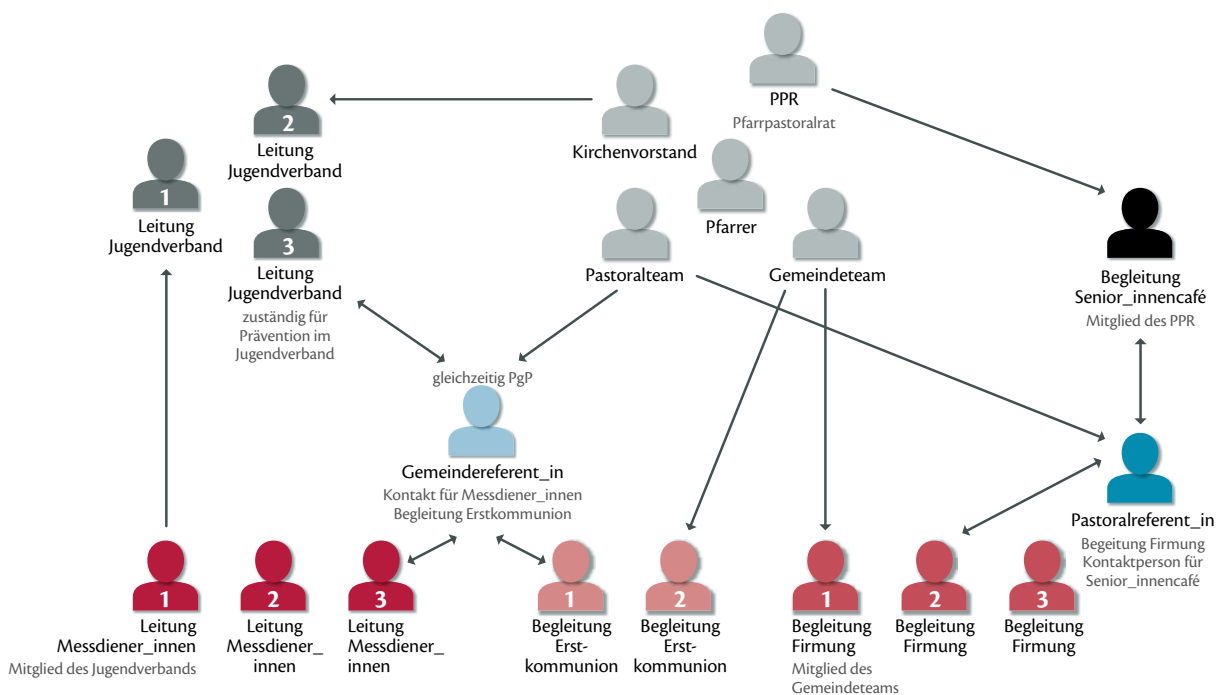
nen auf ein Schaubild und stellen Sie Verbindungen her. Dabei können Sie sich an folgenden Fragen orientieren:

- Wer ist Entscheidungsträger_in?
- Wer ist direkt an der Basis und aktiv?
- Wer nimmt eine Vermittlungsrolle ein?
- Wer ist in (vielen) unterschiedlichen Gruppen vertreten?
- Wer ist für Präventionsfragen ausgebildet (zum Beispiel als PgP)?

Durch die Sortierung der verschiedenen Akteur_innen und die Verbindungen erstellen Sie ein Schaubild. Besondere Rollen können Sie zum Beispiel farblich markieren. Auf dem Schaubild kann auch zwischen pädagogischen Ebenen, also Personen, die direkt mit Kindern, Jugendlichen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen arbeiten, und der rein organisatorischen Ebene, den Gremien und Entscheidungsträger_innen, unterschieden werden. Sicherlich brauchen diese Ebenen verschiedene Ansprachen bei der Implementierung beziehungsweise setzen unterschiedliche Dinge aus dem ISK um.

Beispielschaubild anhand einer Pfarrei:

II.2 Wer wird bei der Implementierung einbezogen?



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/II2b>

II.3 Wie können die einzelnen Akteur_innen einbezogen werden?

Ein gelungener Implementierungsprozess nimmt alle Beteiligten mit. Dabei ist es wichtig, dass die Beteiligten mit ihren Erfahrungen im Alltag ernst genommen werden und gefragt werden, wie sie zum Beispiel Regelungen aus dem Verhaltenskodex in ihrem Gruppenalltag umsetzen können. Es wird nicht eine Musterlösung für alle geben.

Bei der Beantwortung der Frage, wie die unterschiedlichen Akteur_innen einbezogen werden können, hilft die Unterscheidung der Ebenen und Schlüsselrollen aus dem Schaubild. Wie bereits erwähnt, braucht ein Gremium, wie zum Beispiel ein Kirchenvorstand, eine andere Ansprache als eine pädagogisch arbeitende Gruppe, wie zum Beispiel die Ministrant_innengruppenstunde. Für die beiden Personengruppen stellt sich das ISK auch anders dar. Ehrenamtliche, die eine Kinder- oder Jugendgruppe leiten, brauchen klare Regelungen und das Verständnis, warum diese sinnvoll sind, damit sie sie gut umsetzen können. Ein Gremium wie der Kirchenvorstand braucht darüber hinaus ein Ziel, Werte und eine entsprechende Haltung, an der sich Entscheidungen, die vermeintlich nichts mit Prävention zu tun haben, orientieren können. Beides ist im ISK zu finden und bei der Implementierung umzusetzen.

Aufgabe II.3 Tragen Sie die unterschiedlichen Akteur_innen in die Tabelle ein. Notieren Sie im Feld daneben, welche Schwerpunkte aus dem ISK jeweils für die Akteur_innen wichtig sind.

Mögliche Schwerpunkte:

- Haltung entwickeln
- Prävention mitdenken
- konkrete Umsetzung des Verhaltenskodex im Alltag
- Präventionsangebote im Alltag verankern
- Handlungsschritte für den Notfall kennen
- Beschwerdemanagement etablieren
- Überprüfung der Unterlagen
- Öffentlichkeitsarbeit

Beispieltabelle:

Akteur_innen	Schwerpunkte
Kirchenvorstand	Haltung entwickeln Prävention in Entscheidungen mitdenken
Gruppenleiter_innen	Umsetzung des Verhaltenskodex Beschwerdewege etablieren Partizipation ermöglichen
Verwaltungskraft	Unterlagen einfordern und prüfen
Gemeindereferent_in/PgP	Öffentlichkeitsarbeit (Veröffentlichung ISK, Aushänge) Gruppierungen bei der Entwicklung von Präventionsangeboten begleiten



Akteur_innen	Schwerpunkte

Natürlich können für die Akteur_innen und Gruppen auch mehrere Punkte bedeutsam sein. Das Haltungslernen wird zum Beispiel für viele Akteur_innen wichtig sein, es sei denn, sie haben sich schon viel mit dem Thema Prävention befasst und konnten eine eigene (angemessene) Haltung dazu entwickeln. Versuchen Sie daher, Schwerpunkte auszumachen. Außerdem finden Sie bestimmt auch eigene Aspekte, die in der Liste nicht auftauchen. Ergänzen Sie diese gerne.

Die Vorlage für diese Aufgabe finden hier zum Download.



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/113>



II.4 Worauf können wir aufbauen?

Wenn Sie weiterhin das Gefühl haben, hier von einem großen Prozess in den nächsten zu stolpern, ist das nachvollziehbar. Der Start in die Implementierung kann groß und herausfordernd wirken. Sie starten aber keinesfalls bei null in den Implementierungsprozess. In Ihrem ISK sind viele Präventionsmaßnahmen und Regelungen beschrieben, die es schon vor dem ISK gab und die Sie verschriftlicht haben.

Aufgabe II.4 Vergegenwärtigen Sie sich, was im Bereich Prävention in Ihrer Institution bereits passiert. Beantworten Sie hierfür die folgenden Fragen. Wenn Ihnen aber Dinge einfallen, die nicht zu den einzelnen Fragen passen, notieren Sie sie dennoch unbedingt.



Wie viele Schulungen finden pro Jahr ungefähr in meiner Institution statt?

Welche Dokumente müssen Hauptamtliche und Ehrenamtliche bei uns einreichen?
Wie werden sie verwaltet?

Welche Veröffentlichungen und Briefe gab es zum Thema Prävention sexualisierter Gewalt in meiner Institution?

Welche Veranstaltungen haben bereits stattgefunden? Gab es zum Beispiel einen Diskussionsabend zur Risikoanalyse? Oder einen Infoabend zu einer Studie?

Außerdem machen wir noch Folgendes:



Was würden Sie aktuell einer Person geben können, die Sie nach Ihrem ISK fragt? Reicht das aus oder wünschen Sie sich noch mehr? Hier nachzusteuern, könnte auch eine mögliche Aufgabe für die Implementierung sein.



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/ll4>

Mit Blick auf die Ergebnisse der vorhergehenden Aufgaben werden Sie merken, dass Sie bereits viele Maßnahmen im Schutzkonzept festgeschrieben haben und im Implementierungsprozess darauf aufbauen können. Hier wird auch die Verzahnung der Prozessschritte *Erarbeitung* und *Implementierung* deutlich. Denn viele Präventionsmaßnahmen wurden durch die Entwicklung des ISKs als solche erkannt und festgeschrieben. Einige Maßnahmen gibt es auch schon länger als das Schutzkonzept und sie sind im Alltag fest integriert. Auf diese bereits bestehenden Maßnahmen können Sie nun in der Schutzkonzeptimplementierung aufbauen, damit weitere Elemente der Prävention zum festen Bestandteil des Alltags Ihrer Institution werden.



Kapitel III

Erste Kontakte

In diesem Kapitel sollen Ideen dafür gesammelt werden, die unterschiedlichen Zielgruppen in einen ersten Kontakt mit dem Thema zu bringen. Hierfür wird zunächst ein näherer Blick auf die einzelnen Zielgruppen geworfen. Es werden Widerstände und der mögliche Umgang damit thematisiert. Anschließend haben Sie die Gelegenheit, erste kleine Veranstaltungen oder Themenbausteine zu planen. Hierfür werden verschiedene Methoden für die ersten Kontakte vorgestellt. Zum Schluss des Kapitels geht es um die Vernetzung mit anderen ISK und wie dies als Ressource genutzt werden kann.

III.1 Wer bringt welches Vorwissen mit?

Im zweiten Kapitel dieses Handbuchs haben Sie sich bereits dazu Gedanken gemacht, welche Zielgruppen in Ihrer Institution tätig und im Kontext von Prävention einzubeziehen sind. Nun sollten Sie nochmal genauer auf das Vorwissen dieser Gruppen schauen, um gut planen zu können, wie eine Implementierung zielgruppengerecht ablaufen kann.

Manche in Ihrer Institution Engagierte haben vermutlich noch keinen expliziten Kontakt mit dem Thema Prävention gehabt, andere haben von Skandalen der katholischen Kirche aus den Medien gehört und wieder andere beschäftigen sich bereits intensiv mit Prävention. Die Implementierung des ISKs will all diesen Zielgruppen gerecht werden und sie zusammenbringen – eine Vorstellung, die im ersten Moment überfordernd wirken kann. Tatsächlich bedeutet Implementierung aber nicht, dass am Ende alle Beteiligten in Ihrer Institution ausgebildete Fachkräfte für Prävention sein müssen. Sehr wohl können wir uns im Prozess aber die Kompetenzen und Stärken aller Tätigen zu Nutze machen.

Personen ohne Vorwissen

Diese Personen haben noch kein Wissen zum Thema Prävention. Sie haben (noch) keine Präventionsschulung besucht oder die Schulung ist zu lange her, als dass ein unseren heutigen Standards entsprechendes Grundlagenwissen vorhanden ist. Da diese Personen in der katholischen Kirche tätig sind, kann es sein, dass sie von Missbrauchsskandalen gehört haben. Eventuell haben sie auch von anderen Mitgliedern der Institution bereits von Prävention gehört, zum Beispiel von der Notwendigkeit, eine Schulung zu besuchen, oder vom ISK-Prozess. Entsprechend haben diese Personen vielleicht noch keine feste Meinung zum Thema – auch, weil sie bisher von Schutzmaßnahmen nicht betroffen sind und waren – oder ihre Meinung fußt auf Beobachtungen und Erzählungen.

In diese Gruppe können auch Personen gezählt werden, die keine (ehrenamtliche) Tätigkeit ausüben und noch keinen Kontakt mit Prävention hatten. Dies können zum Beispiel Kinder im Jugendverband sein oder Gottesdienstbesuchende. Wie oben gilt, dass sie dann noch keine feste Meinung zum Thema haben oder ihre Meinung sich auf die Erzählungen Dritter stützt.

Personen mit Vorwissen

Diese Personen verfügen über Grundlagenwissen zu Prävention. Sie haben in den letzten Jahren eine Präventionsschulung besucht oder sich im Rahmen der Risikoanalyse mit dem Thema beschäftigt. Eventuell sind sie auch parallel in einer Institution tätig, in der

es ebenfalls ein ISK gibt, das sich gegebenenfalls sogar schon in der Implementierung befindet. Vielleicht sind diese Personen aber auch in einem Feld tätig, in dem es – scheinbar nebenbei – um Präventionsthemen geht: Bei den Messdiener_innen, in Jugendverbänden und im Freiwilligendienst arbeiten Tätige beispielsweise zu Kinderrechten und zu persönlichen Grenzen und erwerben damit Wissen und eine Haltung zu Präventionsthemen. Genauso kann es aber auch sein, dass sie schon lange für die Kirche tätig sind und erst in den letzten Jahren mit Prävention konfrontiert wurden, was zu Unsicherheit oder verärgernder Veränderung führen kann. Vielleicht nehmen sie auch einen unpassenden Stillstand in ihrer Institution oder der Kirche wahr, der sie im Kontext von Skandalen und Enthüllungen missmutig stimmt.

Personen mit fundiertem Wissen und einer gefestigten Haltung zu Prävention

Diese Personen bringen schon eine große Menge an Wissen mit und haben eine klare Haltung zum Thema. Sie haben in einer Arbeitsgruppe zu einem ISK mitgearbeitet, freiwillig mehrere Präventionsschulungen besucht oder beruflich mit dem Thema zu tun. Hier können sich sowohl Mitarbeitende des Erzbistums finden wie auch Menschen, die beispielsweise aus ihrer beruflichen Entwicklung mit dem Thema Prävention oder Verwandtem betraut sind. Auch sie können Widerstände haben, diese begründen sich dann aber eher nicht auf Fehleinschätzungen zu Prävention, sondern zum Beispiel auf Ärger über Untätigkeit von Leitungspersonen, auf blockierende Strukturen oder auf Wissen um Ergebnisse von Missbrauchsstudien. Wenn diese Widerstände überwunden werden (siehe Kapitel III.2), können diese Personen besonders bei der Information anderer mitwirken und unterstützen.

Es gibt auch Menschen, die schon einiges an Vorwissen haben und sich direkt als Expert_in für das Thema wahrnehmen, auch wenn die Wissensbasis vielleicht noch gar nicht so breit ist. Bei diesen Personen ist es dann schwierig, sie weiter in einen informierenden Prozess einzubeziehen, da sie meinen, abschließend Bescheid zu wissen. Hier ist es dann wichtig, das Wissen zwar anzuerkennen, aber gleichzeitig die Haltung stark zu machen, dass der Wissenserwerb zum Thema Prävention nie abgeschlossen ist und die wiederholte Beschäftigung mit dem Thema dazu beiträgt, fachlich begründet zu handeln.

Aufgabe III.1a Um das Vorwissen der Zielgruppen einschätzen zu können, teilen Sie zuerst die analysierten Zielgruppen aus Aufgabe II.2 unter Zuhilfenahme folgender Fragen in Vorwissen-Gruppen ein:

- Haben die Personen bereits an der Entstehung des ISKs mitgewirkt?
Haben die Personen an einer Risikoanalyse teilgenommen?
- Sind die Personen in einer weiteren Institution tätig, die ebenfalls ein ISK erarbeitet (hat)?
- Wie viele Personen in der Gruppe sind in Prävention geschult?
- Wie lange ist für die Personen die letzte Beschäftigung mit dem Thema Prävention vermutlich her?
- Gibt es Personen, die professionelles (zum Beispiel berufliches) Wissen zu dem Thema mitbringen?



Personen ohne Vorwissen

Personen mit Vorwissen

Personen mit fundiertem Wissen und einer gefestigten Haltung zu Prävention



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/III1a>

Aufgabe III.1b Im nächsten Schritt werden nun Bedarfe der Zielgruppen entsprechend ihres Vorwissens abgeleitet. Dabei können folgende Fragen helfen:

- Wissen die Personen der Zielgruppe vom ISK, von den Schutzmaßnahmen in Ihrer Institution und von entsprechenden Ansprechpersonen?
- Welche Wege, mit den Personen der Zielgruppe in Kontakt zu treten, sind bereits bekannt und etabliert? Über welche Kanäle kann man sie erreichen?
- Wie regelmäßig sind die Personen der Zielgruppe in Ihrer Institution tätig?
- Ist den Personen der Zielgruppe der Implementierungsprozess bekannt?

Die oben genannten Fragen korrespondieren mit den Zielen des Implementierungsprozesses (siehe Kapitel I.3). Hier wird erneut deutlich, dass nicht bei allen Personen dieselben Ziele erreicht werden können und müssen. Zugleich ist auch klar, dass eine gute Bedarfsanalyse zur weiteren Planung der nächsten Implementierungsschritte nicht geschehen kann, ohne mit den Zielgruppen in Kontakt zu kommen (passende Methoden finden Sie in Kapitel III.4). Ob und welche Widerstände bestehen, muss gehört werden, bevor Strategien entwickelt werden können, was diesen Widerständen gut entgegenzubringen ist.



PERSONEN OHNE VORWISSEN	
Zielgruppe	Bedarfe



PERSONEN MIT VORWISSEN	
Zielgruppe	Bedarfe



PERSONEN MIT FUNDIERTEM WISSEN UND EINER GEFESTIGTEN HALTUNG ZU PRÄVENTION	
Zielgruppe	Bedarfe



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/III1b>



Zur Verdeutlichung der Arbeitsschritte an dieser Stelle zwei Beispiele:

Beispiel 1

Sie haben in Ihrer Institution als eine Zielgruppe „Hausmeister_innen“ ausgemacht. Ihrer Kenntnis nach haben alle Personen in dieser Gruppe Anfang der 2010er-Jahre eine Präventionsschulung besucht, am Entstehungsprozess Ihres ISKs haben diese Personen aber nicht mitgewirkt. Inwiefern sich im ISK auch von diesen Personen umzusetzende Schutzmaßnahmen finden, ist mit ihnen noch nie besprochen worden, das ISK haben sie vermutlich nicht gelesen – obwohl sie jeden Tag in der Institution tätig sind.

Passende Ziele könnten also sein:

- Information über die Inhalte des ISKs und die selbst umsetzbaren Schutzmaßnahmen
- Hören von Risikofaktoren, die diese Zielgruppe sieht
- Einbeziehen der Zielgruppe in zukünftige Überlegungen zu Schutzmaßnahmen
- Regelmäßige Information über den aktuellen Stand seitens der Institution
- Besuchen einer Auffrischungsschulung

An dieser Stelle lässt sich gut aufzeigen, dass wir mit den „Hausmeister_innen“ in Kontakt kommen müssen, um ihre Haltung zu Prävention zu erfahren und herauszufinden, ob und, falls vorhanden, welche Widerstände vorhanden sind. Es geht nicht darum, dass die Menschen dieser Zielgruppe Expert_innen für Prävention werden müssen. Ein Bewusstsein für Schutzfaktoren und Risiken sollte jedoch geschaffen werden, außerdem ihre Expertise einbezogen werden, welche Risikofaktoren aus ihrer Perspektive eventuell noch vorhanden sind.

Beispiel 2

Eine weitere Zielgruppe sind die Pfadfinder_innen. Diese haben bereits ein eigenes ISK erstellt und als Pfadfinder_innengruppe Präventionsschulungen besucht. Die Pfadfinder_innen kennen sich grundsätzlich also bereits gut mit dem Thema Prävention aus und scheinen auch viel Arbeit in die Schutzkonzepterstellung gesteckt zu haben. Bei der ISK-Erstellung der Pfarrei wurden sie nicht eingebunden. Die Pfadfinder_innen nutzen wöchentlich die Räumlichkeiten der Pfarrei für ihre Gruppenstunden. Das ISK der Pfarrei wurde ihnen ausgehändigt, darüber hinaus gab es bisher aber keinen Austausch über das Schutzkonzept.

Passende Ziele für diese Gruppe könnten sein:

- Austausch über die ISK der Pfarrei und der Pfadfinder_innen mit Blick auf Gemeinsamkeiten, Unterschiede und gegebenenfalls notwendige Veränderungen (auf beiden Seiten)
- Anpassung der Vereinbarungen für die Nutzung der Räumlichkeiten, falls sich aus dem Abgleich der ISK Änderungen ergeben
- Perspektive der Pfadfinder_innen zu möglichen Risikofaktoren hören
- Über Schnittstellen für gemeinsame Implementierungsmaßnahmen ins Gespräch kommen (zum Beispiel gemeinsamer Diskussionsabend für Eltern der Teilnehmenden an Freizeiten beziehungsweise Sommerlagern), gegebenenfalls gemeinsame Planung

- *Verabredung zur gegenseitigen Information bei Neuerungen oder Anpassungen in den ISK*

Möglicherweise könnten in dieser Zielgruppe Widerstände oder Unmut darüber entstehen, sich mit mehreren ISK auseinandersetzen zu müssen, oder es könnte Befürchtungen geben, dass das eigene ISK nicht wertgeschätzt wird. Hier heißt es, dem Gegenüber aufmerksam und auf Augenhöhe zu begegnen und es als Expert_in für dessen Feld wahrzunehmen.

Betroffene

Unabhängig von der hier beschriebenen Einteilung nach Vorwissen werden statistisch gesehen in allen Zielgruppen Personen sein, die direkt oder indirekt von sexualisierter Gewalt betroffen sind oder waren. Da Betroffene mit ihren Erfahrungen sehr unterschiedlich umgehen, ist in unserer Arbeit oft nicht ersichtlich, ob wir mit ihnen zu tun haben. Deswegen gilt grundsätzlich die Notwendigkeit, umsichtig, transparent und auf Grundlage von Einverständnis zu handeln. Manche Betroffene können dann ihre Erfahrungen öffentlich oder auch ohne sich bekannt zu machen in den Prozess mit einbringen. Manchmal kann die Geschichte von Betroffenen aber auch bei Unbeteiligten im Umfeld Unbehagen auslösen – auch das kann eine Grenzverletzung darstellen, der Einhalt zu gebieten ist! Schlussendlich gibt es sicher auch Menschen, die von einem Vorfall in ihrer Institution zu deren Zeit gehört haben oder gar noch näher am sozialen Geschehen waren und die deswegen unmittelbar sowohl Wissen als auch Ängste und Widerstände mitbringen.

III.2 Umgang mit Widerständen

Der Umgang mit Widerständen ist bei Prävention ein fortwährend aktuelles Thema. Es gibt weder eine richtige noch eine allumfassende Lösung! Deswegen an dieser Stelle ein wichtiger, wenn auch vielleicht offensichtlicher, Hinweis: Die Widerstände der Personen, mit denen wir uns beschäftigen, können sehr an unseren Kräften zehren und uns frustrieren. Achten Sie jederzeit gut auf sich, wenn Sie mit Widerständen zu tun haben, um frühzeitig Anzeichen von Frustration und Resignation zu bemerken, und wenden Sie sich mit diesen Gefühlen an Ihre Vorgesetzten oder an die Stabsstelle Prävention und Intervention für Beratung.

Wie bereits im ersten Kapitel beschrieben, muss Prävention in Leitungsverantwortung verortet sein. Diese Vergegenwärtigung ist in der Beschäftigung mit Widerständen unbedingt notwendig: Wenn Sie in der Beschäftigung mit Widerständigen keine Bewegung sehen, melden Sie dies der Leitung Ihrer Institution beziehungsweise beraten Sie sich mit der Stabsstelle Prävention und Intervention. Bei niemandem, die_der sich für Prävention in unserer Kirche einsetzt, darf der Eindruck entstehen, allein für das Thema zu stehen und zu kämpfen – auch das zehrt auf unnötige und ungesunde Weise an den Kräften dieser Person. Arbeiten Sie daher stets – insbesondere bei Widerständen – auf klaren Auftrag hin und holen Sie sich lieber einmal mehr als einmal zu selten Rückendeckung.

In der Beschäftigung mit Widerständen steht an erster Stelle, sich in Ruhe klar zu werden, was hinter den Widerständen stecken könnte. Oft kommen hier eine Menge Themen

zusammen: Angst, Ohnmacht, Unsicherheit, Gewohnheit, fehlendes Vertrauen, Schuld, Wut, Überforderung, Verdrängung oder Unwissenheit.

Einige typische Sorgen wurden von der Stabsabteilung Prävention, Intervention und Aufarbeitung sexualisierter Gewalt des Bistums Hildesheim treffend in Worte gefasst. Jeweils passend dazu wurden mögliche Haltungen oder Antworten formuliert, die für ein Gespräch hilfreich sein können:

„Sie haben Bedenken und denken sich vielleicht:

Wir wollen niemanden unter Generalverdacht stellen.

Zu Recht! Die allermeisten Menschen lehnen sexualisierte Gewalt scharf ab. Und die meisten würden auch gerne etwas dagegen tun. Ein Schutzkonzept gibt Ihnen die Möglichkeit, aktiv zu werden.

Machen wir uns mit einem Schutzkonzept nicht verdächtig?

Ganz im Gegenteil. Mit einem Schutzkonzept unterstreichen Sie, dass Ihre Einrichtung oder Ihr Träger dem Schutz der Ihr anvertrauten Kinder und Jugendlichen höchste Bedeutung beimisst. Das ist ein Qualitätsmerkmal!

Was sollen wir noch alles tun?

Sicher, ein Schutzkonzept ist mit Arbeit verbunden. Doch auch andere Sicherheitsmaßnahmen wie Brandschutz oder Erste Hilfe bedeuten zusätzlichen Aufwand – und verbleiben trotzdem nicht. Warum sollten wir also beim Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt Abstriche machen?

Ich bin Priester ... Ich bin pastore/r Mitarbeiter/in ... und keine Fachkraft der Sozialen Arbeit!

Richtig! Sie sollen nicht die Kompetenz der Fachberatungsstellen ersetzen. Es genügt zu signalisieren, dass Sie und Ihre Einrichtungen für die Problematik sensibilisiert und jeder Zeit ansprechbar sind und wissen, wer weiterhelfen kann.“

Arbeitshilfe Institutionelles Schutzkonzept für Einrichtungen und Pfarreien des Bistums Hildesheims (2016), S. 3.

In unseren Implementierungsbemühungen wollen wir möglichst Widerstände in Akzeptanz überführen. Dazu nutzen wir sogenanntes akzeptanzbasiertes Handeln (Vortrag von Carmen Kerger-Ladleif in der Multiplikator_innen-Ausbildung 2018). Hierbei geht es darum, der anderen Person wertschätzend und gleichzeitig klar in der Haltung zu begegnen. Die in der Grafik benannten Fragen können hilfreich in der Vorbereitung auf ein Gespräch mit einer widerständigen Person sein.



Führen Gespräche nicht zu einer Lösung oder – und das ist ein legitimes Eingeständnis – kostet der Widerstand Einzelner zu viel Kraft oder Zeit, muss die Leitung Entscheidungen treffen. Das Bestehen des ISKs macht bereits klar, wer in einer Institution tätig sein kann und wer nicht. Diesen Hebel zu nutzen ist eine schwierige Option, weil wir keine Mitglieder der Institution verlieren wollen und weil der Einsatz dieses Hebels eher zu mehr Widerständen führt. Für die Arbeit mit anderen Personen und die oben beschriebene wahrnehmbare Konsequenz ist aber unabdingbar, dass wir als eindeutig und konsequent im Handeln wahrgenommen werden.

Bei manchen Personen lösen allein Worte wie *Prävention* oder *Schutzkonzept* Unbehagen aus. Insbesondere, wenn Menschen das erste Mal in Kontakt mit dem Thema Prävention sexualisierter Gewalt kommen, ist es ganz normal, dass auch Ablehnung eine Reaktion ist. Prävention sexualisierter Gewalt ist schließlich kein leichtes Thema und es kann traurig, betroffen und wütend machen, um nur einen Teil des möglichen Gefühlspektrums zu nennen. Manchmal kann es dann hilfreich sein, nicht mit dem Begriff Prävention zu arbeiten, sondern zum Beispiel das Wort *Kinderschutz* zu benutzen. Dies macht das Thema greifbarer und der Begriff ist in der Regel positiv besetzt. Da in einem umfassenden Präventionsverständnis auch Jugendliche und schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene eingeschlossen sind, sollte auf lange Sicht jedoch die alleinige Verwendung des Begriffs *Kinderschutz* vermieden werden. Hilfreich kann es auch sein, zunächst Teilaspekte oder angrenzende Themenfelder wie das Aushandeln von Gruppenregeln, Kinderrechte oder Partizipation in den Fokus zu rücken. So können Brücken zur Präven-

tion geschlagen werden und der Zugang zum Thema erleichtert werden. Der Grundsatz, transparent im Handeln zu bleiben, sollte jedoch nicht in den Hintergrund rücken. Es geht nicht darum zu verschleiern, dass es um Prävention geht, sondern darum, den Weg dahin zu ebnen.

III.3 Erste Veranstaltungen planen

Bei der Analyse der Zielgruppen in Ihrer Institution (siehe Kapitel III.1) werden Sie sicherlich Gruppen ausgemacht haben, die bisher kaum oder wenig Kontakt mit dem Schutzkonzept beziehungsweise mit Prävention hatten. Für diese Gruppen sollen in der Implementierung Anknüpfungspunkte geschaffen werden. Hierbei geht es darum, sie überhaupt einmal mit dem Thema Schutz in Kontakt zu bringen. Schon hier sollte es die Möglichkeit geben, persönliche Anknüpfungspunkte zu finden: Warum ist das Thema für mich/für mein Engagement in dieser Institution wichtig? Natürlich ist es auch gut, wenn die gesellschaftliche Relevanz des Themas erfasst wird, allerdings wird diese Erkenntnis allein in den wenigsten Fällen zu einem persönlichen Mittragen von Prävention führen. Das Entdecken von eigenen Berührungspunkten sollte also ebenfalls in einem Erstkontakt mit dem Thema Platz finden.

Es bietet sich an, erste Veranstaltungen für und mit Gruppen oder Gremien zu planen, die eine gewisse Strahlkraft und/oder Entscheidungsbefugnisse in der Institution haben: Sind zum Beispiel gut vernetzte Schlüsselfiguren in diesen Gruppierungen? Haben die Gruppierungen durch die vorhandenen Strukturen eine gewisse Bedeutung? Wenn Personen in diesen Gruppen sich für Prävention einsetzen, können sich positive Dynamiken für die gesamte Institution entwickeln.


Ein weiterer wichtiger Faktor ist aber auch, dass Sie nicht gleich in den ersten Veranstaltungen mit starken Widerständen arbeiten müssen. Es wäre gut, wenn Sie positive Erfahrungen in der Arbeit mit Gruppen zum Thema Prävention sammeln, bevor Sie sich schwierigeren Situationen aussetzen. Achten Sie daher auch darauf, mit Gruppen oder Gremien zu planen, von denen eine grundsätzlich positive Einstellung und Aufgeschlossenheit zum Thema zu erwarten ist. Vielleicht gibt es auch Gruppierungen, die bereits Interesse signalisiert haben, sich mit dem Schutzkonzept zu beschäftigen. Mit solchen Gruppen zu arbeiten, ist in der Regel ein schöner Anfang, weil sie dem Thema positiv gegenüberstehen und oft sehr dankbar für Impulse und Unterstützung sind.

Wenn möglich, sollten direkt schon in der Planung für erste Veranstaltungen Personen aus den einzelnen Gruppen eingebunden werden. Auf diese Weise können Sie bereits zu diesem frühen Zeitpunkt Mitverantwortliche für Prävention gewinnen. Außerdem wird so zugleich signalisiert, dass die Menschen als Expert_innen für ihr Team/ihr Gremium/ihre Gruppe wahrgenommen werden. Dies muss sich dann auch in der einzelnen Begegnung zeigen (zum Beispiel Ideen mitbringen, aber offen sein für andere Vorschläge). Gleichzeitig können Sie bei einer gemeinsamen Planung gut herausfinden, ob Ihre Einschätzung zum Vorwissen der Gruppe zutrifft und ob es Besonderheiten zu beachten gibt.



Bei der Planung der Veranstaltung sollte beachtet werden, dass es einen schönen Rahmen gibt und auch ausreichend Zeit für das Thema da ist. Sich in guter Stimmung und mit genügend Zeit und Ruhe mit Prävention beschäftigen zu können, ist sicherlich erfolgsversprechender, als dies in einem letzten Tagesordnungspunkt nach einem langen Sitzungsabend zu tun.


Aufgabe III.3 Überlegen Sie mithilfe der vorhergehenden Ausführungen, welche Zielgruppen sich gut für erste Veranstaltungen eignen könnten. Stellen Sie Überlegungen zur Planung an. Stöbern Sie dazu auch in den Einstiegsmethoden, die im Anschluss aufgeführt sind.


Zielgruppe	
Einschätzung zum Vorwissen	
Gibt es hinsichtlich der Zielgruppe etwas Bestimmtes zu beachten?	
Wer könnte in die Planung eingebunden werden?	
Welche Methode könnte sich für die Gruppe eignen?	
Wie werden persönliche Anknüpfungspunkte geschaffen?	
Rahmen der Veranstaltung	...



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/III3>



Zielgruppe	
Einschätzung zum Vorwissen	
Gibt es hinsichtlich der Zielgruppe etwas Bestimmtes zu beachten?	
Wer könnte in die Planung eingebunden werden?	
Welche Methode könnte sich für die Gruppe eignen?	
Wie werden persönliche Anknüpfungspunkte geschaffen?	
Rahmen der Veranstaltung	...

Zielgruppe	
Einschätzung zum Vorwissen	
Gibt es hinsichtlich der Zielgruppe etwas Bestimmtes zu beachten?	
Wer könnte in die Planung eingebunden werden?	
Welche Methode könnte sich für die Gruppe eignen?	
Wie werden persönliche Anknüpfungspunkte geschaffen?	
Rahmen der Veranstaltung	...



In Ihrer Institution gibt es eine aktive Öffentlichkeitsarbeit? Nutzen Sie dies von Anfang an: Informieren Sie über den Implementierungsprozess, lassen Sie Veranstaltungen in den sozialen Medien posten. So wird ein Zeichen gesetzt: Auch wenn unser Schutzkonzept nun geschrieben ist, halten wir das Thema weiter lebendig, weil es (uns) wichtig ist.

III.4 Methoden für erste Kontakte

Die folgenden Methoden werden alphabetisch aufgeführt. Die Einordnung, ob sie sich am besten für die ersten Kontakte, die intensive Beschäftigung oder für ein lebendiges ISK eignen, soll eine ungefähre Orientierung geben. Je nach Ausgestaltung lassen sich die Methoden auch für einen anderen Intensitätsgrad einsetzen. Stöbern Sie also bei Bedarf auch in den Methoden für die intensive Beschäftigung (Kapitel IV.5) und den Methoden für ein lebendiges ISK (Kapitel V.6).

Bilder zuordnen



Ziel: (je nach Umsetzung:) Bewusstmachen von Kinderrechten, problematische Situationen identifizieren und Worte dafür finden, Handlungsalternativen finden



Zielgruppe: Kinder



Durchführung: Die Teilnehmenden ordnen Bilder, die Schutzsituationen zeigen (zum Beispiel die Postkarten der Aktion Grenzen zeigen), Kinderrechten zu. Auch möglich ist es, Ausschnitte aus den Wimmelbildern von Zartbitter e.V. den Bildern zuzuordnen mit der Frage „Wie könnte die Situation besser aussehen?“



Tipp: Hier finden Sie die Postkarten von Grenzen zeigen und die Wimmelbilder von Zartbitter e.V.:



grenzenzeigen.de/media

und



zartbitter-shop.de

Broschüre für spontanes ehrenamtliches Engagement



Ziel: Basiswissen für Menschen, die spontan einspringen



Zielgruppe: Ehrenamtliche, die spontan zur Unterstützung einspringen



Durchführung: Es kann immer wieder vorkommen, dass Menschen sich spontan und kurzfristig in Ihrer Einrichtung engagieren – sei es, dass sie sich bereiterklären, beim Abschlussfest der Erstkommuniongruppe das Grillen zu übernehmen oder dass sie bei der Sternsinger_innen-Aktion für eine erkrankte Betreuungsperson einspringen. Wenn dann keine Zeit mehr für eine Präventionsschulung ist, sollte dennoch eine Einweisung ins Thema Prävention stattfinden. Hierfür kann zum Beispiel eine Broschüre erstellt werden, die den Freiwilligen ausgehändigt wird und auf deren Basis dann der Verhaltenskodex unterschrieben wird. Wichtig: Eine solche Broschüre ist natürlich nur als „Notlösung“ gedacht und soll nicht dafür ausgenutzt werden, den Präventionsauflagen für Ehrenamtliche zu entgehen.



Tipp: Für die Sternsinger_innen-Aktion existiert bereits eine Broschüre, die auf der Website der Stabsstelle zum Download zur Verfügung steht:

praevention-erzbistum-hamburg.de/Downloads_11806



Impulsfragen für Austauschrunden mit verschiedenen Zielgruppen



Ziel: Risiko- und Schutzfaktoren in der eigenen Institution identifizieren



Zielgruppe: bestehende Gruppierungen oder bewusst gemischte Gruppen



Durchführung: Nutzen Sie verschiedene Fragen, um mit unterschiedlichen Zielgruppen ins Gespräch zu Schutz- und Risikofaktoren in Ihrer Institution zu kommen. Ideen für Fragen finden Sie zum Beispiel in den Fragebögen verschiedener (Erz-)Bistümer zur Risikoanalyse oder in der Arbeitshilfe Hinsehen – Handeln – Schützen des Erzbistums Hamburg (S. 114 ff.), verfügbar im Downloadbereich auf:

www.praevention-erzbistum-hamburg.de



Bereiten Sie die Fragen gegebenenfalls methodisch auf, zum Beispiel

- als Schreibgespräch: Ausgewählte Fragen werden auf Plakate geschrieben. Die Teilnehmenden schreiben ihre Gedanken und Kommentare dazu drumherum, dabei dürfen sie auch auf bereits Geschriebenes reagieren. Im Anschluss werden die einzelnen Plakate vorgestellt und diskutiert.

- auf Moderationskarten zum Ziehen: Die Fragen werden auf Moderationskarten geschrieben. Eine Person zieht eine Karte, liest die Frage vor und gibt ein Statement dazu. Im Anschluss darf die Gruppe darauf reagieren beziehungsweise eigene Antworten auf die Frage geben. Alternativ können auch in Kleingruppen Fragen gezogen, diskutiert und die Gesprächsinhalte im Anschluss der Gruppe vorgestellt werden.
- Umsetzung im „Kugellager“: Es gibt einen Innen- und einen Außenkreis mit je gleich vielen Personen. Je eine Person aus dem inneren und aus dem äußeren Kreis stehen sich gegenüber. Es wird eine Frage vorgelesen. Die sich gegenüberstehenden Personen haben dann einige Minuten Zeit, sich darüber auszutauschen. Im Anschluss dreht sich ein Kreis einige Schritte nach links oder rechts, sodass sich neue Gesprächspaare ergeben, und eine neue Frage wird gestellt.

Interviews zu Prävention/zum Schutzkonzept



Ziel: Information, Interesse wecken



Zielgruppe: Mitglieder der Institution, Externe



Durchführung: Menschen, die an der Erstellung des ISKs beteiligt waren, werden zu ihrer Perspektive und ihrer Meinung befragt. Die Interviews können zum Beispiel (unter Berücksichtigung des Datenschutzes) im Pfarrbrief, auf der Homepage oder als Podcast veröffentlicht werden.



Tipp: Mögliche Fragen könnten sein: Was ist ein Schutzkonzept überhaupt? Wie ist das Schutzkonzept entstanden? Was ist Ihrer Meinung nach der größte Nutzen des Schutzkonzepts für die Einrichtung? Wie erlebt man das Schutzkonzept im Alltag?

ISK-Pfarrbrief



Ziel: Information über das ISK für alle in der Pfarrei zugänglich machen



Zielgruppe: Mitglieder der Gemeinde/Pfarrei



Durchführung: Das Thema Prävention sexualisierter Gewalt läuft oft nebenher und zum Beispiel die Umsetzung des ISKs ist vielen Gemeindemitgliedern gar nicht bewusst. Geben Sie dem ISK einen eigenen Auftritt und veröffentlichen Sie einen eigenen Pfarrbrief mit allen Informationen rund um das ISK mit einem Rückblick auf die Erstellung, einem aktuellen Stand der Umsetzung und einem Ausblick an Ideen und zukünftigen Neuerungen. Hier können auch anstehende Veranstaltungen zum Thema beworben und Ansprechpersonen benannt werden.



Tipp: Eine eigene Veröffentlichung sollte gut vorbereitet sein, da es im Nachgang sein kann, dass mehr Anfragen aus der Gemeinde zum ISK kommen. Dafür sollten vorher Ressourcen eingeplant werden. Auch mögliche Fragen können vorher einmal durchdacht sein, sodass die Antworten schon da sind.

Kurzversion des ISKs



Ziel: die wichtigsten Aspekte des ISKs schnell überblicken können



Zielgruppe: neu hinzukommende Mitarbeitende/Ehrenamtliche/Helfende/Mitglieder ..., aber auch bestehende Mitglieder der Institution, die einen schnellen Überblick greifbar haben möchten



Durchführung: Stellen Sie eine Kurzversion des ISKs zur Verfügung. Insbesondere bei langen Schutzkonzepten senkt dies die Hürde, sich damit zu befassen. Veröffentlichend Sie die Kurzversion in Ergänzung zum ausführlichen Schutzkonzept auf der Homepage Ihrer Institution.



Tipp: Nehmen Sie den Prozess des Verfassens einer Kurzversion als Chance wahr, gemeinsam mit anderen (zum Beispiel in einem Schutzkonzept-/Präventionsarbeitskreis) darüber in den Austausch zu kommen, was die wesentlichen Elemente Ihres Schutzkonzepts sind. (Dieser Prozess ist dann eher als Methode zur intensiven Beschäftigung oder als Methode für ein lebendiges ISK einzuordnen.)

„Onboarding“-Material



Ziel: einen Überblick über die Präventionsarbeit in der Institution bekommen



Zielgruppe: neu hinzukommende Mitarbeitende/Ehrenamtliche/Helfende/Mitglieder ...



Durchführung: Stellen Sie für neu in Ihre Institution kommende Personen ein Paket zusammen, das alle wichtigen Informationen zur Präventionsarbeit enthält. Mögliche Inhalte könnten sein: das Schutzkonzept, ein Verhaltenskodex im handlichen Format, wichtige Telefonnummern im Scheckkartenformat, gegebenenfalls Merchandise-Material wie zum Beispiel Notizblöcke des Hilfeportals sexueller Missbrauch, hier zu bestellen:

www.hilfe-portal-missbrauch.de/downloads



Postkarten-Aktion



Ziel: Thema in die Breite tragen



Zielgruppe: Personen im Umkreis der Institution, zum Beispiel Gemeinde-/Pfarrei-Mitglieder, Eltern der Kinder und Jugendlichen im Jugendverband, Eltern der Kita-Kinder, ...



Durchführung: Verschicken Sie „Präventionspostkarten“ an alle Mitglieder der Pfarrei oder an die Eltern der Kinder in Ihrer Einrichtung. Machen Sie mit den Postkarten auf die Präventionsarbeit aufmerksam, die in Ihrer Institution geleistet wird. Bedrucken Sie sie beispielsweise auch mit einem QR-Code zu Ihrem Schutzkonzept.



Tipp: Mögliche Fragen könnten sein: Was ist ein Schutzkonzept überhaupt? Wie ist das Schutzkonzept entstanden? Was ist Ihrer Meinung nach der größte Nutzen des Schutzkonzepts für die Einrichtung? Wie erlebt man das Schutzkonzept im Alltag?

Rotes Sofa



Ziel: thematischen Einstieg schaffen



Zielgruppe: Jugendliche, Erwachsene; je nach Startbegriff auch Kinder



Durchführung: Die Methode ist geeignet, um bei einer Veranstaltung einen Einstieg ins Thema zu schaffen und erste Assoziationen zu wecken. Sie kann grundsätzlich für viele verschiedene Themen genutzt werden. Das Spiel funktioniert so: Im Raum stehen drei Stühle nebeneinander. Eine Person setzt sich auf den mittleren Stuhl und beginnt das Spiel, indem sie sagt: „Ich bin ein rotes Sofa.“ Die anderen Mitspieler_innen denken sich nun Gegenstände aus, von denen sie glauben, dass sie gut zu dem Gegenstand in der Mitte passen. Zwei andere Spieler_innen können nun die Plätze links und rechts einnehmen und ihren Gegenstand vorstellen, zum Beispiel „Ich bin ein Polster“, „Ich bin eine rote Rose“, ... Die Person in der Mitte wählt nun den Gegenstand aus, der ihrer Meinung nach besser zu ihr passt, und verlässt mit dem_der Spieler_in mit dem weniger passenden Begriff die Stühle. Person drei setzt sich nun auf den mittleren Stuhl und stellt sich nochmals vor, womit eine nächste Runde beginnt. In der „Präventionsvariante“ des Spiels wird als Startbegriff ein Präventionsbegriff gewählt, zum Beispiel „Schutzkonzept“. Die Mitspieler_innen assoziieren dann passend dazu, zum Beispiel „Verhaltenskodex“ oder „Partizipation“ und so weiter. Wenn gewollt, kann eine Person die genannten Begriffe auf Moderationskarten mitschreiben, so kann ein Überblick darüber entstehen, welche Gedanken/Gefühle/Themen der Startbegriff hervorruft.

Schutz kreativ gestalten



Ziel: der persönlichen Bedeutung von Schutz nachspüren



Zielgruppe: Kinder und Jugendliche; aber auch Erwachsenengruppen, die Freude am kreativen Arbeiten haben



Durchführung: Die Teilnehmenden malen einzeln, in Kleingruppen oder in der großen Gruppe ihre Vorstellung von Schutz. Die Impulsfrage kann sein: „Wenn man Schutz malen könnte, wie würde das aussehen?“



Tipp: Es gibt viele Möglichkeiten und Techniken zur Umsetzung: Malen mit unterschiedlichen Stiften/Farben, Collagen anfertigen, mit Naturmaterialien gestalten (und diese vorher selbst sammeln), mit Pappmaché arbeiten ... lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf!

Vortragsabend zur Frage „Was steht eigentlich in unserem ISK?“



Ziel: über die Inhalte des ISKs informieren



Zielgruppe: alle Mitglieder der Pfarrei/Einrichtung, gegebenenfalls auch externe Gäste



Durchführung: Nicht alle werden gerne das mehr oder weniger umfangreiche Schutzkonzept Ihrer Einrichtung lesen. In einem Vortragsabend können die Inhalte des ISKs aufbereitet vorgetragen werden. Nutzen Sie die Chance auch dazu, die Teilnehmenden einen persönlichen Bezug zum Thema herstellen zu lassen, zum Beispiel, indem im Anschluss Gespräche in Kleingruppen oder eine Diskussionsrunde erfolgen.



Tipp: Achten Sie auf ein angenehmes Setting und stellen Sie Getränke und Snacks bereit. Der Abend kann auch für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden – laden Sie die Lokalpresse ein und/oder informieren Sie über Ihre Homepage und Social-Media-Auftritte über den Vortragsabend.

Wimmelbilder gemeinsam entdecken



Ziel: Austausch über Grenzen und Regeln im Alltag der Institution, Förderung der Sprachfähigkeit, Verständigung über Verhaltensregeln



Zielgruppe: vor allem Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene



Durchführung: Gemeinsam werden Wimmelbilder von Zartbitter e. V. betrachtet, die typische Situationen und Orte in Pfarreien oder in der Jugendarbeit zeigen, zum Beispiel ein Zeltlager oder eine Kirchengemeinde. Sie werden als Anlass



genommen, über Grenzen und Grenzverletzungen ins Gespräch zu kommen und sich über mögliche Verhaltensregeln auszutauschen.



Tipp: Die Wimmelbilder sind digital verfügbar unter

sichere-orte-schaffen.de/?cat=5



oder gegen einen Kostenbeitrag im Online-Shop von Zartbitter e.V. bestellbar.

www.zartbitter-shop.de



III.5 Vernetzung verschiedener ISK als Ressource

In all ihren Kontexten arbeiten verschiedene Institutionen gleichwertig oder hierarchisch über- und untergeordnet miteinander zusammen. Deswegen stehen auch die Schutzkonzepte dieser Institutionen ständig in Wechselwirkung miteinander – im Guten wie im Schlechten. Verschiedene parallel gültige Schutzkonzepte können einander inhaltlich ergänzen oder durch das Erschließen weiterer Themenbereiche befruchten, sie können aber auch für Unklarheit sorgen, wenn sich beispielsweise Verantwortlichkeiten unterscheiden. Um alle Beteiligten gut im Implementierungsprozess mitnehmen zu können, ist es notwendig, diese Unsicherheiten aus dem Weg zu räumen oder sie zumindest ans Licht zu holen, um gut über sie sprechen zu können.

Um die Abstimmung der verschiedenen ISK auf- und miteinander gut vorbereiten zu können, steht an erster Stelle die Frage: Gibt es Orte gemeinsamer Kontakte? Dies können sowohl gemeinsam genutzte Räumlichkeiten sein wie auch regelmäßig in Kooperation veranstaltete Events.

Aufgabe III.5 Sammeln Sie Orte und Gelegenheiten gemeinsamer Kontakte. Es kann hilfreich sein, hierbei zwischen gemeinsam genutzten Räumlichkeiten und Kooperationsveranstaltungen zu unterscheiden, um nichts zu vergessen. Dies ist aber kein Muss. Selbstverständlich können auch andere Kategorien zur Unterscheidung genutzt werden.



	Kooperationspartner_in	Eigenes ISK?
Gemeinsam genutzte Räumlichkeiten/Orte		
Veranstaltungen in Kooperation		
Weiteres		



Wenn diese Bestandsaufnahme geschehen ist, sollte im zweiten Schritt der Kontakt zu den Kooperationspartner_innen gesucht werden, die über ein eigenes Schutzkonzept verfügen. Gemeinsam kann dann geschaut werden, wo es Überschneidungen und Widersprüche gibt. Folgende Leitfragen können dabei helfen:

- An welchen Stellen gibt es Überschneidungen oder Doppelungen?
- Gibt es Widersprüche?
- Wie sind die Verantwortlichkeiten geregelt?
- Welche Absprachen müssen für die Kooperation getroffen werden?
(zum Beispiel für die gemeinsame Nutzung von Räumlichkeiten)?
- Müssen bestimmte Absprachen oder Regelungen in die ISK aufgenommen werden?

NOTIZEN:



Der Blick auf die beiden ISK kann eine gute Gelegenheit sein, das Thema Prävention bewusst bei gemeinsamen Vorbereitungstreffen auch in größeren Gruppen zu platzieren. Auf diese Weise wird das Schutzkonzept erneut ins Bewusstsein gerückt und es können gemeinsam mit allen Vereinbarungen getroffen werden.

Auch für und mit Kooperationspartner_innen ohne eigenes Schutzkonzept muss es Regelungen geben:

- Gilt Ihr Schutzkonzept dann auch für die andere Gruppe/Institution, wenn Kooperationsveranstaltungen stattfinden?
- Wie können die Inhalte vermittelt werden?
- Wie kann sich die andere Gruppe/Institution verpflichten, sich an das Schutzkonzept zu halten? (Nutzt sie zum Beispiel Räumlichkeiten Ihrer Institution, könnte mit dem Buchungsvertrag das Schutzkonzept zur Unterschrift über die Verpflichtung zur Einhaltung ausgehändigt werden.)

NOTIZEN:





Natürlich kann es sein, dass manche Institutionen kein Interesse daran zeigen, sich zum ISK auszutauschen. Wenn auch Überzeugungsarbeit und Hartnäckigkeit wirkungslos bleiben, gibt es immer noch die Möglichkeit, sich selbstständig mit deren ISK zu beschäftigen. Dies ist besser, als den Abgleich ganz wegzulassen.

Die Auseinandersetzung mit anderen Schutzkonzepten lohnt sich nicht nur, um gute Regelungen für Kooperationen zu finden. Sie bietet auch die Chance für einen Blick über den Tellerrand: Wie machen andere Institutionen Präventionsarbeit? Welche Impulse und Ideen können wir in unsere Institution mitnehmen? Je mehr man sieht, desto vielfältiger wird auch das eigene Handlungsrepertoire. Und: Es kann sehr entlastend sein, mit Menschen in Verantwortung für das Thema Prävention in anderen Institutionen zu sprechen, sich über Hindernisse, Widerstände, aber auch über Gelingendes auszutauschen.



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/III5>



Kapitel IV

Intensive Beschäftigung

In diesem Kapitel geht es um das Arbeiten mit Gruppen im Implementierungsprozess. Zunächst werden Hinweise zur Informationsbeschaffung gegeben, anschließend werden einige Grundsätze zum methodischen Arbeiten mit Gruppen erläutert, auch im Hinblick auf das besondere Thema Prävention. Überdies bekommen Sie Tipps, wie Sie damit umgehen, wenn Ihnen einmal die passende Antwort auf eine Frage fehlt. Sie haben Gelegenheit, sich Aufgaben beziehungsweise Veranstaltungsideen für die einzelnen Zielgruppen zu überlegen. Abschließend geht es um Reflexionen als Zwischenschritte im Arbeitsprozess.

IV.1 Informationsquellen zu den Themen Prävention und Schutzkonzepte

Zunächst ist es wichtig, sich eine Wissensbasis zu verschaffen und anderen dazu zu verhelfen, auf dieser Grundlage zu handeln. Seien Sie sich dabei darüber bewusst, dass sich Ihr Wissens- und Erfahrungsschatz in der Beschäftigung mit dem Thema laufend erweitern wird. Sie müssen sich also nicht unter Druck setzen, ein bestimmtes Wissenslevel zu erreichen. Es wird immer Fragen geben, auf die Sie keine Antwort wissen (siehe dazu Kapitel IV.3), zumal Prävention ein lebendiges Geschehen ist und immer auch situativ angepasst werden muss. Darüber hinaus ist die Prävention sexualisierter Gewalt ein verhältnismäßig junges Forschungs- und Handlungsfeld, das sich noch stark entwickelt.

Im Folgenden sind einige Möglichkeiten benannt, die Ihnen und anderen helfen können, sich über Prävention und Schutzkonzepte zu informieren.

Präventionsschulungen: Ein gutes Basiswissen zum Thema Prävention ist wichtig, damit die Akteur_innen in einer Einrichtung sprachfähig sind, an ihrer Haltung arbeiten und für Grenzverletzungen im Alltag sensibilisiert sind. Durch die regelmäßige Teilnahme an Präventionsschulungen erhält eine Einrichtung als Schutzort weitere Verbündete und das Thema kann von entsprechend vielen im Alltag mitgetragen werden – auch wenn die eigene Arbeit auf den ersten Blick gar nicht so viel mit Schutzbefohlenen zu tun hat. Zudem wird in den Schulungen in der Regel auch Bezug auf das eigene Schutzkonzept genommen.

Präventionsschulungen werden vom Erzbistum Hamburg angeboten.

Das aktuelle Curriculum können Sie hier nachlesen:

praevention-erzbistum-hamburg.de/1



Für die Schulung von Hauptamtlichen wenden Sie sich bitte an das Sekretariat der Stabsstelle Prävention und Intervention. Für die Schulung von Ehrenamtlichen wenden Sie sich bitte an die zuständige Person. Entsprechende aktuelle Kontaktdaten finden Sie auf der Homepage der Stabsstelle Prävention und Intervention:

praevention-erzbistum-hamburg.de/Kontakt_22320



Das eigene Schutzkonzept: Es klingt so banal, aber natürlich ist Ihr eigenes Schutzkonzept eine sehr gute Lektüre, um sich über gelebte Prävention in der ganz konkreten Arbeit vor Ort schlau zu machen. Daher ist es auch so wichtig, dass immer wieder in das Konzept hineingeschaut wird beziehungsweise mit den verschiedenen Personengruppen einer Einrichtung dazu gearbeitet wird.

Arbeitshefte der verschiedenen Bistümer: Viele Bistümer haben eigene Materialien veröffentlicht, die einen guten Überblick über das Thema geben, zum Beispiel Arbeitshilfe Hinsehen – Handeln – Schützen des Erzbistums Hamburg unter

praevention-erzbistum-hamburg.de/2



oder eben auch ganz bestimmte Themenfelder beleuchten, beispielsweise wie Prävention in der Arbeit mit Erwachsenen aussehen kann, Arbeitshilfe des Erzbistums Berlin unter:

praevention-erzbistum-hamburg.de/3



Diese Materialien sind in der Regel online abrufbar.

Homepage der UBSKM (Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs), also der Anlaufstelle für Prävention des Bunds:

www.ubskm.de



Websites von Fachberatungsstellen wie zum Beispiel Wendepunkt, Wildwasser oder Zündfunke. Für Hamburg können im Nexus-Netzwerk Beratungsstellen bei sexualisierter Gewalt gesucht werden:

www.nexus-hamburg.de



Wenn Sie sich ausführlich mit Ihrem Schutzkonzept beschäftigt haben und die Arbeitshilfe eines Bistums gelesen haben, sind Sie schon einmal gut aufgestellt. Womöglich werden Sie auch schon beim Lesen des Schutzkonzepts oder der Arbeitshilfe anfangen, weiter auf Homepages oder in Literatur zu stöbern. Oft sind es nämlich einzelne Themen oder Bereiche, die zur weiteren Recherche anregen oder dies erfordern. Sollten Sie einmal eine themenspezifische Veranstaltung planen, ist es natürlich gut, sich dazu im Vorfeld etwas Hintergrundwissen anzueignen. Wollen Sie beispielsweise mit dem Senior_innencafé über den Verhaltenskodex ins Gespräch kommen, kann die Arbeitshilfe Prävention von sexualisierter Gewalt in der Arbeit mit schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen des Erzbistums Berlin (siehe oben) eine gute Vorbereitung sein.

Eine ausführliche Liste mit weiterführender Literatur und Links finden Sie im Anhang.

IV.2 Hinweise zum methodischen Arbeiten mit Gruppen

Eine Methode muss immer zum Kontext ihres Einsatzes passen. Diese Einschätzung können nur Sie als Expert_in für die Strukturen und Menschen vor Ort treffen beziehungsweise dies in Absprache mit Menschen aus den jeweiligen Gruppierungen entscheiden. Folgende Fragen können bei der Methodenauswahl helfen:

- Überprüfen Sie die Auswahl der Methode immer wieder hinsichtlich Ihres **Ziels**. Möchten Sie Menschen interessieren/motivieren/begeistern, soll Wissen vermittelt werden, geht es um den Blick auf die eigenen Kontexte, sollen Menschen sich vernetzen/austauschen ...?
- Wer ist die **Zielgruppe**? Welches Vorwissen bringt sie mit? Ist mit Widerständen zu rechnen? Mit welchen? In welcher Altersgruppe ist die Zielgruppe angesiedelt? Ist die Gruppe methodisches Arbeiten gewohnt?
- Passt die Methode zu den **Rahmenbedingungen**? Wie ist das Setting (Räumlichkeiten, Zeit, Material ...)?
- Nicht zu vergessen: **Fühlen Sie sich mit der Methode wohl?** Finden Sie einen Zugang zur Methode? Wenn Sie sich beim Einsatz der Methode unwohl fühlen, wird die Umsetzung wahrscheinlich weniger erfolgreich sein, als wenn Sie eine Methode einsetzen, die Ihnen gefällt und die zu Ihnen passt.

Um methodisch zum Thema Schutzkonzept beziehungsweise Prävention zu arbeiten, braucht es in der Regel kein Methodenfeuerwerk. Entscheidend sind ein paar grundsätzliche Haltungen, die Sie als Qualitätskriterien für die ausgewählte Methode nutzen können. Das bedeutet nicht, dass jede Methode jedes Kriterium abdecken muss. Es hilft jedoch, diese Grundsätze im Hinterkopf zu behalten. Sie klingen auch in anderen Kapiteln des Handbuchs immer wieder an, seien hier jedoch noch einmal in der Übersicht aufgeführt:

Können Berührungspunkte zu den eigenen Kontexten ausgemacht werden? Um eine langfristige Motivation zu entwickeln, sich mit dem Thema Prävention auseinanderzusetzen, ist es wichtig, dass es als individuell bedeutsam erlebt wird. Erst wenn klar wird, warum Prävention von (sexualisierter) Gewalt auch im eigenen Wirkungskontext von essenzieller Bedeutung ist, entsteht auch eine ernst gemeinte Bereitschaft, sich dafür einzusetzen. Zeigen Sie daher Berührungspunkte mit den eigenen Kontexten auf beziehungsweise lassen Sie bestenfalls die Teilnehmenden selbst darüber ins Gespräch kommen.

Ermöglicht die Methode einen Austausch? Der Austausch über Prävention ist grundsätzlich eine wichtige Basis, damit das Thema keine Angst macht und die Sprachfähigkeit geübt wird. Hierfür bietet es sich an, zunächst kleinere Formate zu wählen oder methodisch auf Kleingruppenarbeit und kurze Murmelrunden zurückzugreifen. Anschließend können die Ergebnisse zum Beispiel mit folgenden Leitfragen in die große Runde geholt werden: Was war Thema in den Gruppen? Was bedeutet das für das jeweilige Gremium, die jeweilige Zielgruppe, die Einrichtung? Die Ergebnisse sollten dokumentiert und Ideen gegebenenfalls schon mit festen Verantwortlichkeiten versehen werden, um ein Verlaufen im Sand zu vermeiden. Es ist wichtig, dass die verschiedenen Personen(gruppen) immer wieder aufs Neue miteinander in den Austausch kommen, mit ihren jeweiligen Perspektiven gehört und ernst genommen werden.

Werden die beteiligten Personen als Expert_innen für Ihren Kontext wahrgenommen? Beim Thema Prävention geht es um Handlungssicherheit und Stärkung der beteiligten Personen. Eine ressourcenorientierte Haltung, die das jeweilige Gegenüber als Expert_in für die eigenen Themen und Bedürfnisse ansieht, ist entscheidend für präventive Arbeit. Das gilt insbesondere gegenüber Schutzbefohlenen, aber eben letztlich für alle Personengruppen. Schauen Sie, was die jeweiligen Bereiche und Personen zu einem Schutzort beitragen können.

Ermöglicht die Methode eine Beteiligung? Gute Schutzkonzepte bauen auf eine breite Beteiligung. Dies ist auch in der Implementierung der Fall. Es gilt, immer wieder möglichst alle einzubeziehen, nach der Meinung der Einzelnen zu fragen und zu hören, wie aus anderen Perspektiven ein sicherer Ort verwirklicht werden kann.

Trägt die Methode zur Rollenklärung bei? Sich der eigenen Rolle in der Einrichtung und damit auch der jeweiligen Verantwortlichkeiten und Grenzen bewusst zu sein, ist essenziell für gelebte Prävention und ein gutes Miteinander im Alltag. Gerade eine präventive Perspektive auf Methoden und Formate eignet sich besonders gut, um Rollen zu kommunizieren, beziehungsweise dazu, in den Austausch zu kommen und möglicherweise auch Rollen neu abzustecken.

Eröffnet die Methode Raum für Reflexion und Feedback? Wertschätzendes Feedback und regelmäßige Reflexion tragen zu einer fehlerfreundlichen und achtsamen Kultur des Miteinanders bei. Sich gegenseitig regelmäßig auf wertschätzende Art und Weise Feedback zu geben, trägt dazu bei, dass Gutes, aber auch Fehler angesprochen werden und gegebenenfalls verändert werden können. Räume für Rückmeldungen zum Schutzkonzept zu öffnen, ermöglicht eine Auseinandersetzung mit dem Thema. Eine kontinuierliche Verbesserung des Schutzkonzepts wird so zur Normalität. Auch lohnt es sich, in gemeinsamen Arbeitsprozessen zwischendurch gedanklich einen Schritt zurückzutreten und eine Zwischenreflexion zum Arbeitsprozess und/oder zum eigenen Befinden durchzuführen.

Natürlich ist es hilfreich, auf ein Methodenrepertoire zurückgreifen zu können. Hierbei können Methoden eingesetzt werden, die sich schon in anderen Kontexten bewährt haben:

Methoden aus der Schutzkonzepterstellung: Viele Methoden aus dem Bereich der Schutzkonzepterstellung eignen sich ebenso gut für den Implementierungsprozess. Oft handelt es sich dabei um Formate zum Austausch über Regeln und Werte oder auch (selbst-)reflektierende Elemente. Letztlich geht es also um Themen und Formate, die grundsätzlich zu einer gelebten Präventionskultur zählen.

Methodenpool: Im Anhang finden Sie viele Webseiten, auf denen eigene Methoden veröffentlicht wurden. Auch hier sind die Bistümer, Jugendverbände, die UBSKM oder eben Fachberatungsstellen gute Adressen. Besonders zu empfehlen sind zum Beispiel die Methoden der DPSG Hamburg (Anfrage unter info@dpsg-hamburg.de) oder des Erzbistums Berlin.

praevention-erzbistum-hamburg.de/4



Auch dieses Handbuch hat einige Methoden und Veranstaltungsformate zusammengetragen.

Eigene Methoden umschreiben und/oder inhaltlich anpassen: In der Regel wird das Rad selten neu erfunden. Schauen Sie, was sich bereits in Ihrem persönlichen Methoden-koffer befindet, und überlegen Sie, wie Sie die verschiedenen Themen der Prävention integrieren können.

Beherrsigen Sie bei der Methodenauswahl auch immer die in diesem Kapitel genannten Grundsätze, um die Methode auf ihre Eignung zu überprüfen.

IV.3 Was, wenn ich Fragen nicht beantworten kann?

Es ist völlig normal, dass Sie als Einrichtung, Leitung, PGP et cetera nicht auf jede Frage eine Antwort oder für jede Herausforderung direkt eine Lösung haben. Zum einen ist es nicht Ihre Aufgabe, allwissend zu sein. Zum anderen ist das Thema Prävention ein sensibles und komplexes Feld. Daher sollten bei Unsicherheiten oder auch unklaren Entscheidungsbefugnissen keine vorschnellen Entscheidungen getroffen werden. Unterschätzen Sie aber auch nicht die eigene Expertise, die Sie als Einrichtung bereits mitbringen, schließlich geht es um Ihre ganz konkreten Arbeitsbereiche. Wenn Sie das Gefühl haben, mit Ihrem Wissen an Ihre Grenzen zu kommen, kann Folgendes helfen:

Die Frage gemeinsam durchdenken: Gerade wenn es um inhaltliche Fragen geht („Wie kann das Thema Prävention auf dem Pfarrfest platziert werden?“, „Wie gehen wir auf dem Zeltlager mit dem Verhaltenskodex um?“, „Wie können wir als Gemeindeteam das Schutzkonzept mit den Gruppen thematisieren?“ et cetera), ist es wichtig, gemeinsam ins Überlegen zu kommen. Manchmal möchten Gruppen gerne direkt einen konkreten Fahrplan vorgelegt bekommen. Beim Thema Prävention geht es jedoch insbesondere darum, die verschiedenen Perspektiven und Erfahrungen der beteiligten Akteur_innen zu hören und sich dazu auszutauschen. Oft wird unterschätzt, wie viel eigene Expertise bereits vorhanden ist. Diese sollte unbedingt genutzt werden. Daher ist es manchmal auch hilfreich, Fragen zurück in die Gruppe zu geben: „Gibt es dazu vielleicht bereits Ideen von anderen Personen?“, „Lasst uns die Frage kurz 5 Minuten in Murmelrunden besprechen und uns dann nochmal austauschen.“ Auf diese Weise werden nicht nur die beteiligten Akteur_innen mit ihren Kompetenzen ernst genommen, es wird zudem weiter für das Thema Prävention sensibilisiert und an der eigenen Haltung zum Thema gearbeitet.

Herausfinden, was das Problem ist: Manchmal wird eine Frage aufgrund einer Unklarheit oder einer Unsicherheit gestellt, die vielleicht aber gar nicht als solche benannt werden kann. Hinter der Frage „Wie gehen wir auf dem Zeltlager mit dem Verhaltenskodex um?“ stecken vermutlich Ressentiments („Dann dürfen wir aber nicht mehr ...!“) oder Unklarheiten zu einzelnen Regeln („Und wenn jemand eine Zecke hat?“). Dem Problem auf den Grund zu gehen, das sich hinter der Frage verbirgt, und gemeinsam eine Lösung dafür zu finden, hilft auch dabei, Widerstände aufzulösen (zum Umgang mit Widerständen siehe auch Kapitel III.2).

Sich der eigenen Entscheidungsbefugnisse bewusst sein: Es ist hilfreich, wenn Sie sich darüber im Klaren sind, welche Entscheidungen Sie allein beziehungsweise gemeinsam mit den jeweiligen Gruppen treffen können, für welche es aber auch andere Personen und Rollen wie zum Beispiel die Einrichtungsleitung braucht. So können Sie, falls notwendig, Fragen zur Leitung mitnehmen oder eben auch auf entsprechende Personen verweisen, an die sich die Fragenden selbst wenden können. Nicht jede Frage liegt in Ihrem Aufgabenbereich.

Weitere Expertise hinzuholen: Scheuen Sie sich nicht, Fragen auch einfach mitzunehmen und sich bei entsprechenden Stellen rückzuversichern. Das können die Stabsstelle Prävention und Intervention oder andere Fachberatungsstellen sein, das können aber auch andere Verbände, Pfarreien, Kitas und ihre Leitungen, PGP et cetera sein.

Klare Haltung: Gelebte Prävention ist ein Gemeinschaftsprojekt. Dabei braucht es Schlüsselpersonen, die das Thema vorantreiben und die in der Regel über mehr Expertise zum Thema verfügen als andere Personen in der Einrichtung. Trotzdem kann auch diesen Personen die Haltung helfen, dass es für die Umsetzung eines Schutzkonzeptes viele Schultern benötigt, die den Prozess mittragen. Dabei geht es letztlich weniger darum, auf alles eine Antwort zu haben. Viel wichtiger ist es, kontinuierlich Räume des gemeinsamen Austauschs und der (Selbst-)Reflexion zu ermöglichen.

IV.4 Veranstaltungen zur intensiven Beschäftigung planen

Nun sollen Sie etwas tiefer in die Planung einzelner Angebote einsteigen. Was hierbei jedoch zu beachten ist und in der Arbeit mit diesem Handbuch – sofern sie allein geschieht – nicht gut abzubilden ist, ist die Notwendigkeit, partizipativ zu arbeiten. Prävention funktioniert nur, wenn sie von vielen Menschen mitgetragen wird und viele Menschen beteiligt werden. Gerade auch in der Planung von Veranstaltungen ist eine Einbindung von Expert_innen aus den jeweiligen Gruppierungen wichtig. Entwickeln Sie gemeinsam mit diesen auf Augenhöhe Angebote. Natürlich bringen Sie eine gewisse Fachexpertise zu Prävention mit. Genauso wollen und sollen auch die Menschen aus den einzelnen Gruppierungen als Expert_innen für ihre Kontexte wahrgenommen und gewürdigt werden. Die Kenntnis der jeweiligen Kontexte ist eine wichtige Ressource und das Einbinden von Personen aus den einzelnen Gruppierungen wird Ihnen langfristig die Arbeit erleichtern. Sehen Sie aus diesen Gründen die folgenden Arbeitsschritte als Vorbereitung für ein gemeinsames Erarbeiten und Organisieren von Veranstaltungen, bei welchem Sie Ihre Ideen und Vorschläge einbringen. Oder gehen Sie direkt gemeinsam die Aufgaben durch und entwickeln auf diese Weise gemeinsam ein Angebot.

Aufgabe IV.4a Nehmen Sie sich eine Zielgruppe vor und blättern Sie zurück zu Ihren Bedarfsformulierungen für die einzelnen Zielgruppen aus Aufgabe III.1b. Wählen Sie ein Ziel aus und überlegen Sie sich für dieses eine passende Aufgabe beziehungsweise Veranstaltungsidee. Nutzen Sie hierfür das folgende Raster als Unterstützung und stöbern Sie in den aufgeführten Methoden.

Hinweis: Lassen Sie die Zeile *Reflexion* zunächst frei. Sie benötigen sie in **Aufgabe IV.4b**.



ZIELGRUPPE: _____



Ziel:



Idee für eine Methode:



Rahmenbedingungen (Ort, Zeit, ...):



Zusammenarbeit mit:



Reflexion:

Nehmen Sie sich im Anschluss die Zeit, Ihre Idee mithilfe der Hinweise zu den Methoden aus Kapitel IV.2 zu überprüfen und passen Sie sie gegebenenfalls an. Beherzigen Sie insbesondere die Frage, ob Berührungspunkte von Prävention zum eigenen Kontext hergestellt werden und inwiefern Austausch und Beteiligung ermöglicht werden.

Entwickeln Sie anschließend auch für alle weiteren Zielgruppen Ideen.



ZIELGRUPPE: _____



Ziel:



Idee für eine Methode:



Rahmenbedingungen (Ort, Zeit, ...):



Zusammenarbeit mit:



Reflexion:



ZIELGRUPPE: _____



Ziel:



Idee für eine Methode:



Rahmenbedingungen (Ort, Zeit, ...):



Zusammenarbeit mit:



Reflexion:



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/IV4a>

Aufgabe IV.4b Wenn Sie eine Veranstaltung durchgeführt haben, nehmen Sie sich im Nachgang ein paar Minuten Zeit zur Reflexion. Überlegen Sie, gerne auch im Team, mit Hilfe folgender Fragen:

- Was war gut? Was hat sich bewährt?
- Was waren kritische Punkte?
- Gibt es Ideen zur Anpassung des Angebots?
- Konnten die Menschen Zugänge/Anknüpfungspunkte zum Thema finden?

Notieren Sie sich einige Stichworte dazu in der letzten Zeile des entsprechenden Planungsrasters (*Reflexion*), das Sie in Aufgabe IV.4a verwendet haben. Sie werden bei der erneuten Planung von Veranstaltungen hilfreich sein. Außerdem sollen Sie in *Aufgabe V.2b* darauf zurückgreifen.



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/IV4b>

IV.5 Methoden für die intensive Beschäftigung

Die folgenden Methoden werden alphabetisch aufgeführt. Die Einordnung, ob sie sich am besten für die ersten Kontakte, die intensive Beschäftigung oder für ein lebendiges ISK eignen, soll eine ungefähre Orientierung geben. Je nach Ausgestaltung lassen sich die Methoden auch für einen anderen Intensitätsgrad einsetzen. Stöbern Sie also bei Bedarf auch in den Methoden für erste Kontakte (Kapitel III.4) und den Methoden für ein lebendiges ISK (Kapitel V.6).

Comic zum Thema Schutz zu Ende malen



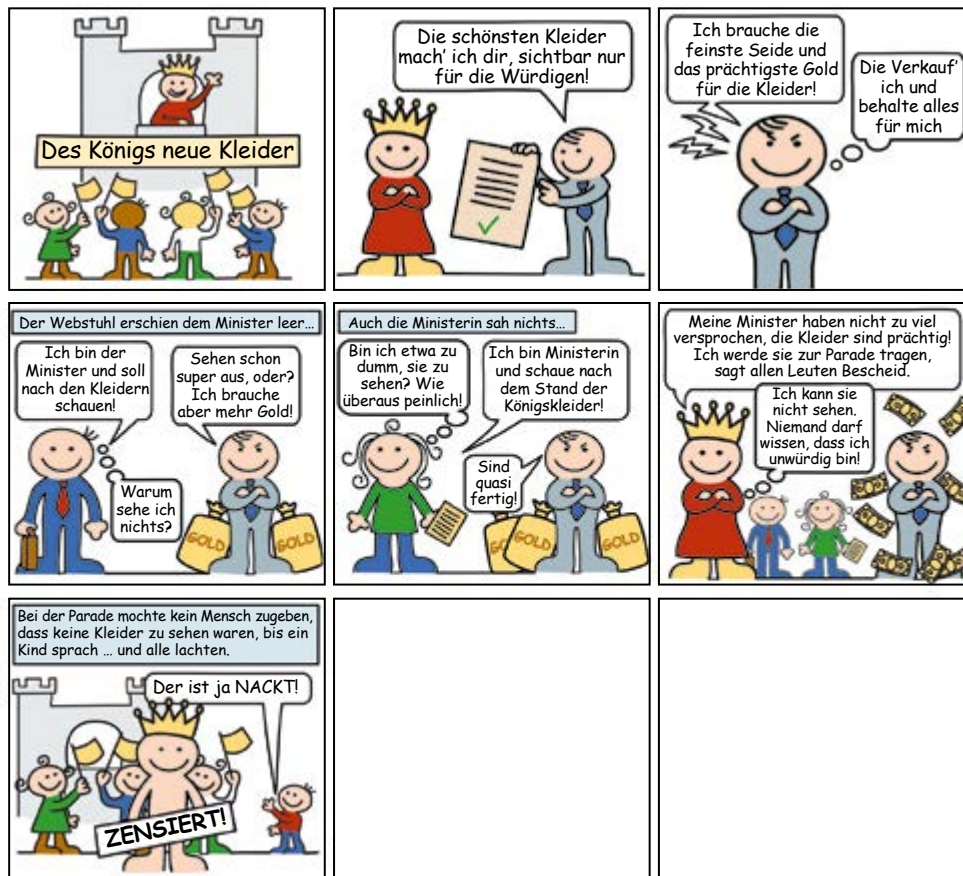
Ziel: Nachdenken über Auswirkungen eines Schutzkonzepts auf den Alltag



Zielgruppe: Kinder und Jugendliche; aber auch Erwachsenengruppen, die Freude am kreativen Arbeiten haben



Durchführung: Die Teilnehmenden sollen ein Comic unter der Fragestellung „Wie geht die Geschichte weiter, wenn es ein Schutzkonzept gibt?“ weiterzeichnen. Dies kann in Einzelarbeit oder in mehreren Kleingruppen geschehen. Im Anschluss werden die verschiedenen Comics vorgestellt. Es kann auch überlegt werden, ob die Geschichte mit einem Schutzkonzept nicht schon viel früher anders verlaufen würde. Als Ausgangssituationen können Situationen aus dem eigenen Kontext als Comic verbildlicht werden. Es gibt Websites, auf denen die Comicanfänge selbst erstellt werden können. Hier ist ein von einem Märchen inspiriertes Beispiel, das in den Schulungen der Stabsstelle verwendet wird, weshalb wir Sie bitten, dieses Beispiel nicht selbst zu benutzen.



Comicfiguren: Adobe Stock/GIZGRAPHICS

Erklärvideos zu ISK-Inhalten erstellen



Ziel: Inhalte des ISKs verständlich darstellen und einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich machen



Zielgruppe: einzelne Gruppierungen oder eine (möglichst bunt gemischte) Projektgruppe



Durchführung: Lassen Sie Gruppierungen Erklärvideos zum ISK beziehungsweise zu einzelnen Inhalten (wie zum Beispiel dem Verhaltenskodex) erstellen und veröffentlichen Sie diese. Hierfür gibt es verschiedene kostenlose und auch kostenpflichtige Software, die bei der Umsetzung helfen kann. Sofern Ton-, Bild- oder Videoaufnahmen von Personen benutzt werden, beachten Sie bitte die geltenden Datenschutzbestimmungen.

Filmabend



Ziel: über ein Thema im Kontext ISK/Prävention ins Gespräch kommen; Blick auf das eigene ISK



Zielgruppe: Gemeinde-/Pfarreimitglieder, feste Gruppen innerhalb der Pfarrei



Durchführung: Es gibt immer wieder Filme, die sexualisierte Gewalt thematisieren. Nutzen Sie diese als Anlass, um zum Thema ins Gespräch zu kommen. Laden Sie zu einem gemeinsamen Filmabend ein und bieten Sie danach eine Gesprächsrunde zum Gesehenen an. In dieser kann dann die Frage gestellt werden, wie denn die Gemeinde mit dem Thema des Films umgeht, und es können die konkreten Maßnahmen aus dem ISK oder generell die Notwendigkeit und die Umsetzung des ISKs präsentiert werden. Stellen Sie einen angemessenen Rahmen für die Filmvorführung her (zum Beispiel Kinobestuhlung). Für das anschließende Gespräch sollte eine angenehme Atmosphäre hergestellt werden.

Mögliche Filme:

- Gelobt sei Gott
- Leaving Neverland
- Glaubensfrage
- Bester Mann
- Spotlight
- Broadchurch (Staffel 3)
- She said



Tip: Der Film „Gelobt sei Gott“ ist in den Religionspädagogischen Medienstellen Hamburg und Kiel verfügbar:

praevention-erzbistum-hamburg.de/5



Beachten Sie bei der Filmvorführung die Urheberrechte. Hilfreiche Hinweise hierzu unter:

praevention-erzbistum-hamburg.de/6



Hinweis: Informieren Sie sich im Vorfeld gut über den Film und sehen Sie sich den Film wenn möglich selbst an. So können Sie besser einschätzen, ob er für die Zielgruppe passend und nicht überfordernd ist.

Fundstück aus dem Archiv



Ziel: Einblick bekommen in Prävention vor Ort im Lauf der Geschichte



Zielgruppe: Gemeindemitglieder



Durchführung: Das Erzbistum besitzt ein Archiv und darin gibt es immer wieder interessante Fundstücke, auch zum Thema Prävention. Damit kann ein Gemeindeabend stattfinden oder man nutzt das Fundstück und die Anekdote dazu, einen Einstieg in eine Gremiensitzung zu gestalten.



Tipp: Vielleicht gibt es auch ein Gemeindearchiv und darin ein interessantes Fundstück. Wann wurde zum Beispiel das erste Mal etwas zu Prävention im Pfarrbrief veröffentlicht? Welche Präventionsmaßnahmen gab es vor 50 Jahren? Je konkreter der Bezug zur eigenen Gemeinde, desto spannender.

Gemeinsamer Besuch einer anderen Einrichtung und Austausch über deren Schutzideen



Ziel: Vernetzung, Erfahrungsaustausch, neue Ideen



Zielgruppe: Arbeitskreis Prävention, aber auch einzelne Gruppierungen (zum Beispiel Jugendgruppe besucht Jugendgruppe)



Durchführung: Vernetzen Sie sich mit anderen Einrichtungen und vereinbaren Sie einen Besuch (gegebenenfalls mit Gegenbesuch) und tauschen Sie sich bei diesem Anlass über deren Schutzkonzept und die Umsetzung aus. Vielleicht finden Sie Bereiche, in denen sich eine Zusammenarbeit lohnt (zum Beispiel gemeinsame Erarbeitung einer Infobroschüre oder einer Kindergruppenstunde zum Thema).

Handlungsleitfaden-Puzzle



Ziel: Handlungssicherheit für den Ernstfall gewinnen, gegebenenfalls Überprüfung des Handlungsleitfadens



Zielgruppe: Menschen in Leitungsverantwortung oder pädagogische Teams (zum Beispiel Gemeindeforum oder Gruppenleiter_innen)



Durchführung: Die einzelnen Schritte des Handlungsleitfadens werden in der Vorbereitung auseinandergeschnitten. Gemeinsam im Team oder in Kleingruppen wird der Handlungsleitfaden wieder zusammengesetzt. Anschließend wird überprüft, ob er richtig zusammengesetzt wurde.



Tipp: Das Puzzle kann zwischendurch dazu dienen, das Thema Prävention wieder präsent werden lassen. Es kann auch ein Anlass sein, die Handlungswege zu überdenken oder über einzelne Schritte vertieft ins Gespräch zu kommen (zum Beispiel zu den Fragen *Wie spreche ich mit Betroffenen? Was ist eigentlich nochmal die Stabsstelle Prävention und Intervention?*).

Handlungsleitfaden-Schaubild



Ziel: Aktualisierung/Konkretisierung/Überprüfung des Handlungsleitfadens



Zielgruppe: Menschen in Leitungsverantwortung oder pädagogische Teams (zum Beispiel Gemeindeteam oder Gruppenleiter_innen)



Durchführung: Oftmals wird sich in den ISK auf bestehende Handlungsleitfäden berufen, die aufzeigen, welche Schritte im Ernstfall (also bei einem Verdacht auf sexualisierte Gewalt) zu gehen sind. Besonders hilfreich sind Handlungsleitfäden aber dann, wenn sie auf die Situation vor Ort heruntergebrochen und auf die Strukturen und Akteur_innen vor Ort zugeschnitten sind. Nehmen Sie sich in der Gruppe Ihren Handlungsleitfaden zur Hand und überprüfen Sie, inwiefern er genau für Ihre Institution zutreffend ist. Übersetzen Sie ihn in Ihre Strukturen und entwerfen Sie ein Schaubild, das die Abläufe möglichst übersichtlich darstellt.

Höhle der Löwen



Ziel: Ideen für Präventionsmaßnahmen entwickeln



Zielgruppe: pädagogische Teams; Menschen, die in die Schutzkonzeptimplementierung eingebunden sind



Durchführung: Die Teilnehmenden entwickeln in Kleingruppen Ideen für Präventionsmaßnahmen oder präventionskonforme Spiele, die sie im Anschluss der Großgruppe möglichst überzeugend vorstellen. Die Großgruppe bewertet dann, welche Idee sie am überzeugendsten findet. Auf diese Weise können beispielsweise auch Ideen für die Öffentlichkeitsarbeit gewonnen werden. Schön ist es, wenn die am besten bewerteten Ideen dann auch umgesetzt werden.

ISKaos-Spiel



Ziel: (je nach Aufgaben:) Wissen zum Thema Prävention schaffen beziehungsweise vertiefen, Handlungssicherheit schaffen



Zielgruppe: Kinder, Jugendliche



Durchführung: Die Teilnehmenden spielen in Gruppen. An einem zentralen Ort gibt es einen Spielplan mit mindestens 30 Feldern. Dort sitzt auch die Spielleitung. Im Haus/Auf dem Gelände sind 30 entsprechend den Spielfeldern nummerierte Zettel verteilt, auf deren Rückseite ein Codewort (aus dem Präventionsbereich) notiert ist. Die Codewörter müssen der Spielleitung überbracht werden, die dann eine kurze Aufgabe (zum Beispiel Situationen einschätzen,

Handlungsalternativen benennen ...) oder eine Quizfrage stellt. Nach Beantwortung der Frage wird gewürfelt, weitergezogen und das neue Codewort gesucht. Wird die Frage falsch beantwortet, muss die Gruppe ein Feld zurück – und ebenfalls ein neues Codewort suchen.

Kamishibai *Mein Körper gehört mir*



Ziel: Kinder darin stärken, ihre Grenzen wahrzunehmen und zu benennen



Zielgruppe: Kinder ab 5 Jahren (zum Beispiel im Kita- oder Grundschulkontext)



Durchführung: Kamishibai ist ein Erzähltheater, bei dem Bildkarten in einem Holzrahmen wie auf einer Theaterbühne präsentiert werden und zu ihnen gesprochen und erzählt wird. Die Geschichte *Mein Körper gehört mir* soll Kinder stärken, Grenzen zu benennen und Nein zu sagen. Beziehen Sie auch die Eltern ein, wenn die Geschichte in Kindergruppen eingesetzt werden soll, und nutzen Sie die Gelegenheit, das Thema bei den Eltern zu platzieren. Sie können im Vorfeld beispielsweise über Elternbriefe darüber informieren oder einen Elternabend zum Thema Prävention durchführen, gegebenenfalls auch mit Gastvortrag.



Tipp: Thematisieren Sie im Anschluss an das Erzähltheater mit den Kindern mögliche Hilfewege, wenn ihre Grenzen verletzt werden.

Das Kamishibai-Bildkartenset *Mein Körper gehört mir* des Don-Bosco-Verlags kann zum Beispiel über den Buchhandel erworben oder hier bestellt werden:

praevention-erzbistum-hamburg.de/7



Märchen (um)schreiben



Ziel: Sensibilisierung für Gewalt(formen), Möglichkeiten präventiven Handelns finden



Zielgruppe: Kinder und Jugendliche; aber auch Erwachsenengruppen, die Freude am kreativen Arbeiten haben



Durchführung: Märchen enthalten oft Beschreibungen von Gewalt. Lassen Sie die Teilnehmenden in Gruppen dasselbe oder verschiedene Märchen unter Beachtung des Schutzgedankens umschreiben. Die umgeschriebenen Märchen werden anschließend vorgestellt. Eröffnen Sie den Raum für ein Gespräch über die Märchen: Was hat sich verändert? Wie hat sich der Charakter des Märchens verändert? Welches Gefühl entsteht jetzt, wenn wir uns die Märchen anhören, im Vergleich zu den ursprünglichen Märchen?

Projekt *Grenzen zeigen* des Bistums Trier



Ziel: Kinder und Jugendliche stärken und informieren



Zielgruppe: Kinder, Jugendliche



Durchführung: www.grenzenzeigen.de ist eine Homepage des Bistums Trier speziell für Kinder und Jugendliche, auf der sie über Kinderrechte, Gewalt(formen) und Hilfsmöglichkeiten informiert werden. Es gibt Infotexte und -grafiken, Quiz und Kontakte zu Hilfsangeboten. Es gibt viele Möglichkeiten, die Homepage in der Arbeit mit Kindern zu nutzen. Für Erwachsene gibt es einen eigenen Bereich mit Informationen zur Umsetzung und mit der Möglichkeit zur (teilweise kostenlosen) Materialbestellung.

www.grenzenzeigen.de



Quiznachmittag/-abend zum Thema Schutz



Ziel: Wissen zum Thema Schutz erweitern, je nach Aufgaben auch Handlungssicherheit festigen



Zielgruppe: Jugendliche, je nach Aufbereitung aber auch Kinder und Erwachsene



Durchführung: Veranstalten Sie einen Quiz-Nachmittag/-Abend zum Thema Schutz. Sie können auch Aufgaben einbinden, wie zum Beispiel „Wie würdest du in dieser Situation handeln?“. Möglich ist es auch, dass zwei Gruppen im Vorfeld Fragen für die jeweils andere Gruppe vorbereiten.



Tipp: Sorgen Sie für ein gemütliches Setting mit Getränken und Snacks. Vielleicht gibt es auch einen kleinen Preis für die Gewinner_innen?

Spielenachmittag/-abend mit dem Spiel *Ich sehe was, was du nicht siehst* des Bistums Trier



Ziel: Sensibilisierung, Handlungssicherheit gewinnen



Zielgruppe: Personen mit Verantwortung für Kinder, Jugendliche oder schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene; Personen in Leitungsverantwortung



Durchführung: Es wird gemeinsam das Präventionsspiel *Ich sehe was, was du nicht siehst* des Bistums Trier gespielt.



Tipp: Gestalten Sie den Nachmittag oder Abend insgesamt schön und ansprechend zum Beispiel mit gemeinsamem Essen im Anschluss. Das gemütliche Beisammensein bietet auch Gelegenheit, über das Spiel ins Gespräch zu kommen. Das Spiel ist in der Stabsstelle Prävention und Intervention des Erzbistums Hamburg entleihbar oder kann bei der Fachstelle Prävention gegen sexualisierte Gewalt des Bistums Trier bestellt werden:

praevention-erzbistum-hamburg.de/8



Theater-/Kinobesuch



Ziel: über ein Thema im Kontext ISK/Prävention ins Gespräch kommen; Blick auf das eigene ISK



Zielgruppe: Gemeinde-/Pfarreimitglieder, feste Gruppen innerhalb der Pfarrei



Durchführung: Es gibt immer wieder Veranstaltungen außerhalb der Bistumsstrukturen, die sexualisierte Gewalt thematisieren. Häufig sind das Theaterstücke oder Kinofilme. Nutzen Sie diese als Anlass, zum Thema ins Gespräch zu kommen. Laden Sie offen zu einem gemeinsamen Theater- oder Kinobesuch ein und bieten Sie danach eine Gesprächsrunde zum Gesehenen an. In dieser kann dann die Frage gestellt werden, wie denn die Gemeinde mit dem Thema des Stücks oder Films umgeht, und es können die konkreten Maßnahmen aus dem ISK oder generell die Notwendigkeit und die Umsetzung des ISKs präsentiert werden.

Mögliches Theaterstück: *Kindeswohl* von Ian McEwan

Möglicher Film: *Gelobt sei Gott*



Tipp: Nutzen Sie Förderungen und machen den Veranstaltungsbesuch für die Teilnehmenden günstiger oder kostenlos. Laden Sie danach zur Gesprächsrunde in netter Atmosphäre, zum Beispiel bei einem Essen oder einem Getränk, ein.



Hinweis: Informieren Sie sich im Vorfeld gut über das Theaterstück/den Film und sehen Sie sich das Stück/den Film wenn möglich selbst an. So können Sie besser einschätzen, ob er für die Zielgruppe passend und nicht überfordernd ist.

Theaterprojekt *Mein Körper gehört mir*



Ziel: Kinder stärken, ihren Gefühlen zu vertrauen und ihre Grenzen zu benennen



Zielgruppe: Kinder; Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Behinderung



Durchführung: Die theaterpädagogische Werkstatt bietet Präventionstheaterstücke für Kinder im letzten Kindergartenjahr und im Grundschulalter an. In der Regel werden die Veranstaltungen an Kitas und Schulen angebunden. Möglicherweise lohnt sich eine Anfrage jedoch auch, wenn Sie das Präventionstheater in Ihre Kinder- oder Jugendgruppe einladen möchten. Die theaterpädagogische Werkstatt bietet außerdem auch Programme für Förderschüler_innen und Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Behinderung an.

Theaterpädagogische Werkstatt: www.tpwerkstatt.de



Was ist los mit Jaron? gemeinsam spielen



Ziel: (je nach Schwerpunktsetzung:) Handlungssicherheit für den Verdachtsfall gewinnen, Interventionsleitfaden des ISKs überprüfen, Grundlagen für die Gesprächsführung mit Betroffenen erarbeiten, Täter_innenstrategien herausarbeiten



Zielgruppe: Menschen mit Verantwortung für Kinder und Jugendliche



Durchführung: *Was ist los mit Jaron?* ist ein digitaler Grundkurs der UBSKM, der für Lehrkräfte entwickelt wurde. In einem computerspiel-ähnlichen Setting kann man sich durch verschiedene Level spielen, in denen jeweils ein Verdachtsfall von sexualisierter Gewalt bearbeitet wird. Das Spiel ist nicht nur für Lehrkräfte lohnend, denn die Grundsätze für das Handeln bei Verdacht und für die Gesprächsführung gelten für alle pädagogischen Bereiche. *Was ist los mit Jaron?* ist kostenfrei verfügbar unter:

www.was-ist-los-mit-jaron.de



Das Spiel kann gemeinsam in einer Gruppe zum Beispiel auch mithilfe eines Beamers gespielt werden. Es bietet einen Anlass, über Handlungsmöglichkeiten ins Gespräch zu kommen oder den Interventionsleitfaden aus dem Schutzkonzept zu überprüfen. Weitere Themen, die in den Fokus gerückt werden können: Gefühle von Betroffenen oder Täter_innenstrategien.

Welche Orte sind bei uns sicher?



Ziel: die eigenen Räumlichkeiten und raumspezifische Situationen auf Risiken untersuchen und gegebenenfalls Lösungsansätze finden



Zielgruppe: Kinder, Jugendliche, Erwachsene



Durchführung: Machen Sie mit den Teilnehmenden eine Begehung der Räumlichkeiten Ihrer Institution. Nehmen Sie sich in jedem Raum Zeit, darüber ins Ge-

sprach zu kommen, ob dies ein Ort zum Wohlfühlen ist oder ob dieser Ort unangenehme Gefühle auslöst oder auslösen kann. Dies kann unterstützt werden durch Gegenstände oder Bilder von Gegenständen (zum Beispiel Blume = gutes Gefühl/angenehmer Ort, Stein = schlechtes Gefühl/unangenehmer Ort) oder auch Karten in Ampelfarben (grün = guter/Lieblingsort; gelb = Vermeidungsort; rot = Angstort). Wichtig ist es, dabei nicht nur die räumlichen Gegebenheiten in den Blick zu nehmen, sondern auch (typische) Situationen, die in diesen Räumen entstehen können. Schließen Sie gegebenenfalls einen Austausch darüber an, wie die als unsicher identifizierten Orte möglichst sicher gemacht werden können.



Tipp: Können Sie die Räume nicht vor Ort begehen, ist es (mit Jugendlichen und Erwachsenen) auch möglich, mit Grundrissen zu arbeiten und diese zum Beispiel mit Pinnnadeln oder Klebpunkten in Ampelfarben einzuordnen.

IV.6 Wie bringe ich verschiedene Zielgruppen zusammen?

Um Prävention lebendig zu halten, ist es hilfreich, vorhandene Strukturen zu nutzen und das Thema in verschiedenen Gruppen und Gremien immer wieder auf die Tagesordnung zu setzen. Gleichzeitig ist es gut, verschiedene Zielgruppen miteinander in Kontakt zu bringen. Gerade wenn Gremien oder Gruppen jeweils sehr homogen zusammengesetzt sind, ist es wichtig, eine Vernetzung zu ermöglichen. Der Austausch mit anderen Menschen mit unterschiedlichen Sichtweisen trägt dazu bei, die eigenen Ansichten und Handlungsweisen zu hinterfragen. In kommunikativen Prozessen können verschiedene Perspektiven in ein gemeinsames Verständnis von Prävention einfließen und in der Institution kann eine gemeinsame Haltung zu Prävention ausgebildet werden.

Welche Möglichkeiten gibt es, verschiedene Zielgruppen in Kontakt miteinander zu bringen?

- Vorhandene Strukturen nutzen, in denen verschiedene Akteur_innen/Gruppierungen zusammenkommen
- Bewusst angesetzte Vernetzungstreffen, auch gut mit einem fachlichen Input von eingeladenen Expert_innen möglich
- Offene Veranstaltungen ohne vorherige Eingrenzung der Zielgruppen, zum Beispiel Diskussionsabende
- Kreative Ideen finden Sie in den Methodenkapiteln!

Bei der Platzierung des Themas ist es gut, möglichst konkret zu werden und an einzelnen Aspekten oder Beispielen zu arbeiten, um Prävention greifbar und handhabbar zu machen. Machen Sie zum Beispiel die Umsetzung des Verhaltenskodex in den unterschiedlichen Gruppierungen zum Thema oder die Frage, wie Feedback und Reflexion in den einzelnen Gruppen gestaltet werden. Bieten Sie bei weiterführenden Veranstaltungen durch spezifische Ankerpunkte Zugänge zum Schutzkonzept. Mehrere einzelne Veranstaltungen beispielsweise zu den Themen Kinder stärken, sexuelle Bildung, Feedbackkultur, Gewalt im digitalen Raum, ... werden stärkeres Interesse und größere Motivation



hervorrufen als eine Veranstaltung mit der sehr weit gefassten Überschrift „Prävention sexualisierter Gewalt“.

Aufgabe IV.6a Überlegen Sie mithilfe folgender Impulsfragen, welche Gruppen für ein gemeinsames Arbeiten am Thema zusammengebracht werden könnten.

- Wo ist Kooperation beziehungsweise ein Zusammentreffen unterschiedlicher Gruppierungen ohnehin strukturell verankert?
- Wo wird mit ähnlichen Personengruppen gearbeitet?
- Wo wird mit ähnlichen Themen gearbeitet?
- Für welche Zielgruppen haben Sie gleiche/ähnliche Bedarfe identifiziert (s. *Aufgabe III.1b*)?
- Welche Zielgruppen möchten Sie bewusst einmal zusammenbringen, weil diese sonst wenig voneinander mitbekommen?



NOTIZEN:



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/IV6a>



Aufgabe IV.6b Sammeln Sie Ideen für Themen und Veranstaltungen für die gefundenen Zielgruppencluster nach dem Schema aus **Aufgabe IV.4**:

ZIELGRUPPEN:



Ziel:



Idee für eine Methode:



Rahmenbedingungen (Ort, Zeit, ...):



Zusammenarbeit mit:



ZIELGRUPPEN:



Ziel:



Idee für eine Methode:



Rahmenbedingungen (Ort, Zeit, ...):



Zusammenarbeit mit:



ZIELGRUPPEN: _____



Ziel:



Idee für eine Methode:



Rahmenbedingungen (Ort, Zeit, ...):



Zusammenarbeit mit:



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.

Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/IV6b>



IV.7 Zwischenreflexion

Bei Schutzkonzeptprozessen geht es um langfristige Veränderungsprozesse in einer Organisation. Um angesichts der Komplexität und der Langfristigkeit des Prozesses nicht den Überblick zu verlieren, kann es hilfreich sein, bestimmte Zwischenreflexionsschritte festzulegen. Das sollte in jedem Fall auf Träger-/Leitungsebene geschehen, kann aber natürlich auch auf anderen Ebenen und für einzelne Bereiche und Gruppen übersetzt werden. Hier ist Raum für Ihre persönliche Zwischenreflexion. Sie können die Fragen auch mit einer Arbeitsgruppe bearbeiten.



Wie geht es mir mit dem Implementierungsprozess?



Wie ist mein Energielevel mit Blick auf den Implementierungsprozess?



Welche Erfahrungen, die ich im bisherigen Implementierungsprozess gemacht habe, stärken mich?



Welche Erfahrungen, die ich im bisherigen Implementierungsprozess gemacht habe, rauben mir Kraft? Welche Schwierigkeiten oder Widerstände sind aufgetreten?



Was hat im Umgang mit Schwierigkeiten oder Widerständen geholfen? Wo brauche ich hingegen noch Unterstützung?



Welche Fragen habe ich?



Was brauche ich jetzt?



Was sind die nächsten Schritte?



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/IV7>



Kapitel V

Lebendiges ISK

In den vorhergehenden Kapiteln ist bereits deutlich geworden, dass ein Schutzkonzept gelebt werden muss, um wirksam zu sein. Prävention soll ein selbstverständlicher Teil des Alltags werden. Dies geschieht durch einzelne Veranstaltungen, die Sie in den Kapiteln III und IV für verschiedene Zielgruppen planen konnten. In diesem Kapitel wird nun die strukturelle Verankerung von Prävention thematisiert und ein Blick über den Tellerrand zu angrenzenden Themen geworfen.

V.1 Das ISK in bestehende Angebote integrieren

Damit die Beschäftigung mit dem ISK zu einer Selbstverständlichkeit wird, ist es wichtig, das ISK in bestehende Angebote immer wieder einzuflechten und es dort mitzudenken. Auf diese Weise wird es normal, über Prävention zu sprechen. Das Thema wird präsent gehalten, die Sprachfähigkeit wird trainiert und Berührungängste werden abgebaut. In vielen Bereichen kann das ISK gut eingebunden werden, hier einige Beispiele:

- bei einem Elternabend für die Eltern der Kita-Kinder/Erstkommunionkinder/ Zeltlager-Teilnehmer_innen
- beim Behandeln des Themas Kinderrechte in der Gruppenstunde/ Erstkommunionvorbereitung/Schule
- in der Vorbereitung von Freizeiten und Fahrten: „Wie setzen wir den Verhaltenskodex um?“
- durch die Thematisierung im Firmkurs (zum Beispiel im Kontext Gruppenregeln; Anfragen an die Kirche; Freundschaft, Liebe und Sexualität)
- im Lesekreis in der Beschäftigung mit einem Buch zum Thema, zum Beispiel *Schweigebuch* von Mary Hallay-Witte und Bettina Janssen (Hg.)
- beim Senior_innentreff mit der Frage „Wie kann körperliche Unterstützung grenzachtend geleistet werden?“
- in allen Bereichen durch die Frage „Wie wollen wir miteinander umgehen?“ und dadurch in der Thematisierung des Verhaltenskodexes

Dabei sollte Prävention nicht als Extra dargestellt werden, mit dem man sich über die üblichen Themen hinaus noch beschäftigen muss, sondern als selbstverständlicher Bestandteil des Miteinanders. Wie immer beim Thema Schutzkonzept gilt auch, dass möglichst partizipativ gearbeitet werden sollte. Ein Vortrag oder eine Präsentation haben sicherlich an einigen Stellen ihre Berechtigung. Essenziell ist es dann jedoch, die Menschen zu aktivieren, sie um ihre Einschätzung und Meinung zu bitten, ihre Expertise zu erfragen. Nur so kann ein persönlicher Bezug zum Thema und damit auch die Motivation, sich damit (langfristig) zu beschäftigen, entwickelt werden.

Wenn Prävention und die Beschäftigung mit dem Schutzkonzept in die bestehenden Angebote der Gruppierungen und Gremien integriert werden sollen, ist es wichtig, sich jeweils Verbündete zu suchen, die eine Mitverantwortung für das Thema tragen und dafür sorgen, dass es seinen festen Platz findet. Wie Menschen am Implementierungsprozess beteiligt werden können und wie Mitverantwortliche gefunden werden können, lesen Sie in den Kapiteln V.3 und V.4.



Aufgabe V.1 Sehen Sie in den allgemeinen Veranstaltungskalender Ihrer Institution. Welche Angebote gibt es, in die das Thema Prävention gut eingeflochten werden kann? Tragen Sie Ihre Ideen in die Tabelle ein.



Bestehendes Angebot	Wie kann Prävention integriert werden?
<i>Beispiel:</i> Lesekreis	<i>Beispiel:</i> passendes Buch lesen, zum Beispiel <i>Schweigebuch</i> von Mary Hallay-Witte und Bettina Janssen (Hg.)



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/V1>

V.2 Prävention strukturell verankern

Auch wenn Prävention inhaltlich nicht statisch sein kann, sondern immer in Bewegung bleibt, müssen doch einige Strukturen gefestigt werden, um die Platzierung des Themas sicherzustellen. In Ihrem Schutzkonzept sind bereits verschiedene Rahmenbedingungen festgelegt, wie Sie in Kapitel II herausarbeiten konnten. Dazu zählen zum Beispiel regelmäßige Veranstaltungsreflexionen, die Präventionsschulungen oder die spätestens alle fünf Jahre stattfindende Evaluation. Diese Strukturen sorgen dafür, dass sich immer wieder mit Prävention beziehungsweise dem Schutzkonzept befasst wird, dass es angepasst und gegebenenfalls neu entworfen wird. Sie unterstützen, dass das ISK lebendig bleibt und dass es feste Ankerpunkte im Jahresverlauf hat. In der Implementierung wird dieses vorhandene Netz an Strukturen und Prozessen verfeinert und individuell auf Ihre Institution zugeschnitten.

Eine Jahresübersicht kann dabei helfen, Präventionsmaßnahmen im Blick zu behalten. Gerade zu Beginn der Implementierung müssen Strukturen erst noch erprobt werden und es braucht Zeit und Routine, damit sie sich festigen. Eine Jahresübersicht bietet Orientierung und hilft dabei, nichts zu vergessen. Gleichzeitig lässt sie sich am Jahresende gut als Reflexionsanlass nutzen, um zu überprüfen, ob alle Präventionsmaßnahmen umgesetzt wurden.

Die Jahresübersicht kann darüber hinaus für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden. Veröffentlichen Sie die Jahresplanung auf der Homepage oder hängen Sie sie in den Schaukasten vor der Kirche. So wird auch nach außen sichtbar, dass Prävention in der Strukturiertheit der Institution fest verankert ist.

Aufgabe V.2a Viele Elemente aus dem ISK kehren jährlich (mehrmals) wieder, so zum Beispiel Teamgespräche zum Schutzkonzept oder die Thematisierung von Prävention in der Vorbereitung von Freizeiten oder Fahrten. Tragen Sie diese in den Jahresplan ein. Die Ergebnisse aus **Aufgabe II.1** können Ihnen bei der Aufgabe helfen.



Januar	Februar	März
April	Mai	Juni
Juli	August	September
Oktober	November	Dezember



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/V2a>

Aufgabe V.2b Ziehen Sie Ihre Notizen zu den Veranstaltungen aus **Aufgabe IV.4** hinzu. Gehen Sie die Reflexionen durch und überlegen Sie, welche Veranstaltungen sich bewährt haben und sich zur Verstetigung eignen könnten. Vielleicht hat sich zum Beispiel der Workshop zum Schutzkonzept für das Sommerfreizeit-Team als nützlich und hilfreich herausgestellt und kann als jährlicher Baustein in der Vorbereitung übernommen werden. Oder ein Themenabend zu Gewalt im digitalen Raum war erfolgreich und das Format könnte mit weiteren Präventionsthemen fortgeführt werden. Tragen Sie diese Veranstaltungen ebenfalls in den Jahresplan ein.

Aufgabe V.2c Markieren Sie im Jahresplan die Verantwortlichkeiten mit verschiedenen Farben. So ist auf einen Blick sichtbar, welche Maßnahme in welchen Verantwortungsbereich fällt.

Tipp: Je nach Größe einer Institution kann eine Jahresübersicht bei vielen Gruppierungen oder Veranstaltungen unübersichtlich werden. Die Aufgaben V.2a-c können sehr gut auch in einzelne Gruppen oder Gremien hineingetragen werden, die wiederum die Jahresübersicht selbstständig ausfüllen. Oder sie wird im gemeinsamen Austausch (verschiedene Gruppierungen/Akteur_innen) ausgefüllt. Auf diese Weise können sich auch Kooperationsideen ergeben.



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/V2bc>

V.3 Partizipation als Grundprinzip

Prävention muss unbedingt partizipativ gedacht werden. Prävention, die nur durch Maßgaben von oben durchgesetzt wird (Top-down), ist weit weniger wirksam als Prävention, die unter der Einbeziehung möglichst vieler Menschen auf allen Ebenen gelebt wird (Bottom-up). Partizipation muss als Grundprinzip präventiven Handelns verstanden werden.

Unter **Partizipation** werden Begriffe wie Mitbestimmung, Beteiligung und Teilhabe verstanden. Partizipation bedeutet, dass Menschen an Entscheidungsprozessen beteiligt werden. Damit dies möglich ist, muss ihnen eine Chance zur Mitgestaltung eingeräumt werden.

Partizipativ zu arbeiten heißt, ergebnisoffen zu arbeiten und sich auf einen gemeinsamen Lernprozess einzulassen.

Die ISK wurden partizipativ erarbeitet, indem möglichst viele Gruppen in der Risiko- und Potenzialanalyse einbezogen wurden. Die Beteiligung der einzelnen Akteur_innen endet aber nicht mit der Inkraftsetzung des ISKs. Partizipation soll weiterhin in der Implementierung maßgebliches Prinzip sein. Dies kann auf zwei Ebenen geschehen:

1. Partizipation als Thema von Implementierungsmaßnahmen

Partizipation wird explizit zum Thema gemacht. Kinder, Jugendliche und schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene werden in ihren Rechten gestärkt.

Beispiele zur Umsetzung:

- Gruppenstunde zu Kinderrechten
- in Senior_innen-Gruppen die Mitbestimmungsmöglichkeiten und -wünsche thematisieren
- im Vorbereitungsteam für die Sommerfreizeit über Partizipationsmöglichkeiten für die Teilnehmenden ins Gespräch kommen
- als Jugendverband einen Info-Abend über die demokratischen Strukturen des Verbands veranstalten

2. Partizipation als Grundmuster von Implementierungsmaßnahmen

Statt fertige Strukturen und Lösungen zu präsentieren, werden möglichst alle Maßnahmen partizipativ entwickelt.

Beispiele zur Umsetzung:

- im Team gemeinsam Feedbackstrukturen entwickeln
- die Kinder in der Gruppenstunde daran beteiligen, den Verhaltenskodex in einfache Sprache zu übertragen
- Eltern der Erstkommunionkinder und die Kinder selbst befragen, was ihnen für die Erstbeichte wichtig ist

Partizipation kann zunächst Mehrarbeit bedeuten. Konsequenterweise Menschen am Implementierungsprozess zu beteiligen, trägt jedoch dazu bei, Prävention in der Breite gut aufzustellen, Menschen für das Thema zu sensibilisieren und zu begeistern und Präventionsvorhaben auf die spezifische Institution anzupassen. Maßnahmen, die gemeinsam erarbeitet wurden und in deren Entwicklung die Perspektiven der Zielgruppen gehört wurden, werden auf deutlich mehr Akzeptanz stoßen als Maßnahmen, die einfach von der Leitung vorgegeben werden (vgl. Hallay-Witte & Janssen 2016, S. 233 f.). Ein Vorteil ist auch, dass dadurch einfacher Verbündete im Thema dazugewonnen werden können. Überprüfen Sie daher Ideen zur Implementierung immer darauf, ob und wie Menschen hierbei einbezogen werden können.

V.4 Mitverantwortliche finden

Beim Thema Prävention hat die Leitung eine tragende Rolle. Gleichzeitig ist es wichtig, sich Verbündete zu suchen. Prävention sollte breit aufgestellt werden; das Thema sollte nicht nur in der Verantwortung einer Person liegen. Zum einen hat dadurch nicht nur eine Person einen Blick auf das Thema und denkt es in verschiedenen Kontexten mit, zum anderen ist es auch sehr entlastend und bereichernd, sich mit anderen austauschen zu können. Auf lange Sicht ist es hilfreich, wenn es in den unterschiedlichen Gruppen und Gremien jeweils mindestens eine Person gibt, die für Prävention steht und das Thema immer wieder platziert.

Es kann sein, dass es Menschen gibt, die sich ohnehin engagiert für Prävention einsetzen und das Schutzkonzept lebendig halten. Oft braucht es aber auch einen Impuls, um

Menschen für das Thema zu begeistern und sie auch langfristig als Mitverantwortliche zu gewinnen. Eine Möglichkeit ist es, Menschen über konkrete Projekte in Kontakt mit der Arbeit am Schutzkonzept zu bringen und dadurch ein längerfristiges Interesse am Thema zu erwecken sowie die Bereitschaft, sich dauerhaft für das Thema einzusetzen. Wird beispielsweise das Schutzkonzept durch Elternabende und thematische Arbeit mit den Kindern in der Erstkommunionvorbereitung eingebracht, bietet es sich an, an der Vorbereitung beteiligte Personen darauf anzusprechen, ob sie Interesse an einem längerfristigen Engagement für das Thema haben.

Außerdem können Veranstaltungen zum Thema Prävention dazu genutzt werden, im Nachgang engagierte und interessierte Personen anzusprechen. Es zeugt nicht nur bereits von einer gewissen Eigenmotivation, an einer themenspezifischen Veranstaltung teilzunehmen, weshalb es sich anbietet, Menschen bei der Gelegenheit anzusprechen. Auch kann die Motivation bei solchen Veranstaltungen geweckt und gestärkt werden. Gibt es einige Interessierte, kann auch eine Arbeitsgruppe gegründet werden, die sich regelmäßig trifft und die Implementierung des Schutzkonzepts weiter vorantreibt. Eventuell wurde auch schon der Arbeitskreis, der das Schutzkonzept erstellt hat, weitergeführt und kann um neue Mitglieder erweitert werden. Natürlich sollte eine solche Arbeitsgruppe attraktiv für die Mitarbeit sein. Neben teambildenden Maßnahmen wie gemeinsamen Essen oder Spaßaktionen in der Gruppe sollte beispielsweise die Teilnahme an thematischen Workshops oder Fortbildungen ermöglicht werden.

Bedenken Sie: Je persönlicher die Ansprache von potenziellen Mitverantwortlichen, desto größer sind die Aussichten, dass sie sich auch engagieren möchten. Es kann außerdem helfen, wenn sie eine konkrete Vorstellung davon haben, was ein Engagement bedeuten könnte. Die Frage „Hätten Sie Lust, sich bei uns für Prävention einzusetzen?“ weckt viel geringeres Interesse als „Hätten Sie Lust, im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung einen Themennachmittag zu Prävention mitzugestalten?“ Im weiteren Gespräch besteht dann immer noch die Möglichkeit, gemeinsam Alternativen zu entwickeln, sollte genau dieser Vorschlag nicht auf Interesse stoßen.

Aufgabe V.4a Nehmen Sie das Schaubild aus **Aufgabe II.2b** zur Hand. Überprüfen Sie: Sind in der Zwischenzeit Akteur_innen gegangen, sind neue dazu gekommen? Aktualisieren Sie das Schaubild.

Aufgabe V.4b Überlegen Sie auf Basis des Schaubildes: Welche Personen gibt es innerhalb Ihrer Institution, die sich als Mitverantwortliche für das Thema eignen könnten? Folgende Fragen können Ihnen dabei helfen:

- Wer hat sich bereits für Prävention engagiert?
- Wer betreut angrenzende Themengebiete?
- Wen haben Sie bei Veranstaltungen als interessiert an Prävention erlebt?
- Wer ist ehrenamtlich aktiv, hat aber noch keine eigenen Verantwortungsbereiche?

NOTIZEN:



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/V4ab>

V.5 Prävention als Querschnittsthema

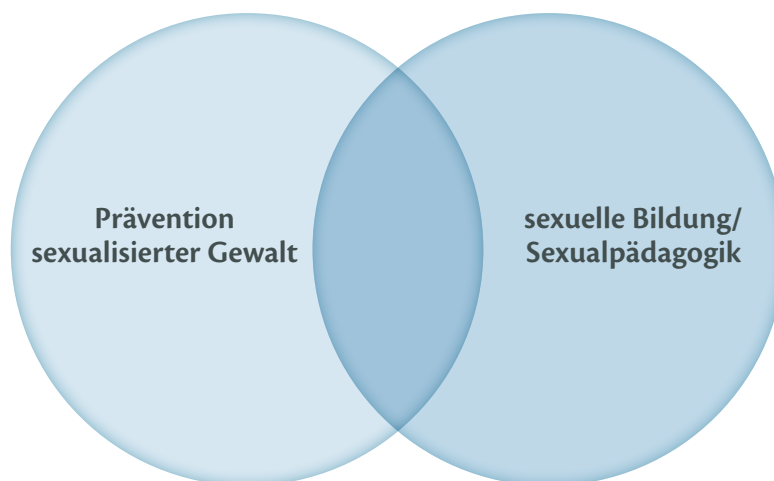
Bei der Beschäftigung mit dem ISK liegt das Hauptaugenmerk auf der Prävention sexualisierter Gewalt. Das ist auch nachvollziehbar, denn Schutzkonzepte sind zunächst darauf ausgelegt, Risiken für sexualisierte Gewalt in Institutionen zu minimieren und dazu beizutragen, dass Betroffene Hilfe erhalten. Auch im katholischen Kontext ist die Prävention sexualisierter Gewalt Ausgangspunkt für die Erstellung der Institutionellen Schutzkonzepte. Gleichzeitig ist laut *Rahmenordnung Prävention der Deutschen Bischofskonferenz* das Ziel von Prävention, „eine Kultur des achtsamen Miteinanders zu praktizieren und weiter zu entwickeln“ (Rahmenordnung 2019, S. 1f.). Eine Kultur des achtsamen Miteinanders erschöpft sich nicht in Präventionsmaßnahmen gegen sexualisierte Gewalt. Es geht grundsätzlich auch darum, vor jeder Form von Gewalt zu schützen. Der Präventionsbegriff erfährt aktuell also eine Weitung. Diese Entwicklung zeigt sich auch darin, dass vor einigen Jahren der Fokus noch sehr stark auf dem Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt lag, so auch in der alten Präventionsordnung der Deutschen Bischofskonferenz. Heute sollen auch schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene berücksichtigt werden. Dies ist ebenfalls in der aktuellen *Rahmenordnung Prävention* festgehalten.

Prävention, die sich in einer Kultur des achtsamen Miteinanders zeigt, darf und soll groß gedacht werden. Eine Haltung der Wertschätzung und Achtsamkeit wirkt sich ganz grundlegend auf den Umgang miteinander aus. Es ist unerlässlich, den Blick für angrenzende Bereiche der Prävention zu weiten.

In Institutionellen Schutzkonzepten gibt es an vielen Stellen bereits ganz konkrete Anknüpfungspunkte für angrenzende Themenbereiche. In Kinder- und Jugendverbänden ist zum Beispiel oft Partizipation ein Thema und mit Blick auf Arbeitskontexte können Teamhierarchien, das Arbeitsklima oder sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz relevant sein. In Kita-Schutzkonzepten gibt es oft Überschneidungen zu sexualpädagogischen Konzepten. Dieser Zusammenhang wird hier beispielhaft dargestellt:

Sexualpädagogik beschäftigt sich unter anderem mit Fragen zu Liebe, Lust, Erotik und Fortpflanzung. Im Kontext von Kindertagesstätten sollte sexuelle Bildung die psychosexuelle Entwicklung von Kindern betrachten, ein gesundes Entstehen von Schamgefühlen begleiten oder sich mit der Herausforderung von Erkundungsspielen (oft „Doktorspiele“ genannt) beschäftigen, die zur kindlichen Entwicklung dazugehören, bei denen aber auch Grenzverletzungen und Übergriffe vorkommen können. Hier zeigt sich schon eine Schnittmenge zu sexualisierter Gewalt.

Wenn sexuelle Bildung mit dem Erkennen eigener Gefühle und einer gesunden, offenen Sprache für sexuelle Bedürfnisse, für Körperteile und für (Un-)Gesundheit arbeitet, kann sie zugleich unmittelbar präventiv wirken beziehungsweise der Prävention sexualisierter Gewalt zuarbeiten. Die Beziehung von Sexualpädagogik und Prävention sexualisierter Gewalt kann als zwei sich überschneidende Bereiche mit einer gemeinsamen Schnittmenge verstanden werden.



Dabei ist keiner der beiden Bereiche ein bloßer Anteil des anderen, stattdessen stehen sie gleichberechtigt nebeneinander, verfolgen aber an vielen Stellen ähnliche Ziele beziehungsweise erwirken – bei erfolgreicher Ausführung – dieselben Resultate. Sie können einander auch bedingen: Eine Kita, in der keine ausreichende Präventionsarbeit stattfindet, ist ein Raum voller ungeklärter Risiken, gerade was sexualpädagogische Arbeit angeht. Gibt es wiederum keine angemessene Haltung zu sexueller Bildung, werden in der Präventionsarbeit immer wichtige Grundbegriffe (besonders gegenüber den Kindern) ungeklärt bleiben. Der Blick auf den eigenen Körper und die eigenen Gefühle könnte so in einem reinen Schutzgedanken verkommen, geprägt von Sorgen und Verboten, statt die positive Lebenskraft von Lust und Liebe anzuerkennen, zu thematisieren und zu bestärken. Darum fordert auch die *Rahmenordnung Prävention*, dass „die Sexualität als ein Bereich des menschlichen Lebens zu würdigen ist“ und dass „in allen pädagogischen Einrichtungen [...] eine Sexualpädagogik vermittelt werden [soll], die Selbstbestimmung und Selbstschutz stärkt“ (Rahmenordnung 2019, S.1). Dieses ausführlichere Beispiel soll nicht nur den Stellenwert der oft verkannten Sexualpädagogik verbessern, sondern

verdeutlichen, dass Prävention allein kein Allheilmittel für Herausforderungen in unseren Institutionen sein kann – sie würde viel eher Gefahr laufen, zu unspezifisch zu werden und ihre konkreten, prioritären Ziele zu verpassen.

Im kirchlichen Kontext muss außerdem verstärkt der Missbrauch geistlicher Autorität (geistlicher Missbrauch/spiritualisierte Gewalt) in den Fokus gerückt werden. Die Bearbeitung dieses Themas ist neu, weshalb aktuell Wege für Prävention, Intervention und Aufarbeitung von geistlichem Missbrauch noch in der Entwicklung sind.

Um ein Schutzkonzept lebendig zu halten, ist es wichtig, die Vernetzung zu anderen Präventionsbereichen herzustellen. Dadurch ergeben sich Synergieeffekte. Lernen Menschen, hinzuschauen und sich gegen Grenzverletzungen mit sexualisierendem Bezug zu positionieren, fällt es beispielsweise auch leichter, sich gegen Mobbing einzusetzen und für sich und/oder andere Hilfe zu holen. Eine regelmäßige Auseinandersetzung mit weiteren Aspekten über die Prävention sexualisierter Gewalt hinaus hält das Arbeiten an der eigenen Haltung lebendig, erweitert den Horizont und gibt Impulse für eine gelebte Haltung der Achtsamkeit.



Aufgabe V.5 Nehmen Sie das Schaubild mit den Akteur_innen Ihrer Institution, das Sie in Aufgabe V.4a aktualisiert haben, und den Veranstaltungskalender oder die Jahresplanung Ihrer Institution zur Hand. Legen Sie als Inspiration außerdem die Grafik mit den angrenzenden Themenbereichen bereit. Überlegen Sie sich für jede Zielgruppe mindestens einen Themenbereich, der für die Zielgruppe relevant sein könnte. Beantworten Sie hierfür zunächst folgende Fragen:



- Was sind relevante Themen in der Betätigung oder Entwicklung der Ziel- oder Altersgruppe?
- Welche Themen sorgen immer wieder für Konflikte?
- Welche Veranstaltungen in der Jahresplanung bieten thematische Anknüpfungspunkte?

NOTIZEN:

Sammeln Sie im Anschluss Ideen für Veranstaltungen zu den einzelnen Themenbereichen. Hier kann ein Blick in die Methodensammlung hilfreich sein, in der zum Teil auch Methoden mit weiterführenden Schwerpunkten genannt werden. Denken Sie langfristig und notieren Sie auch zunächst abwegig erscheinende Ideen – nicht alles muss innerhalb der nächsten Monate oder des nächsten Jahres umgesetzt werden.

Tragen Sie Ihre Ergebnisse in das untenstehende Raster ein.

Hinweis: Sollten Sie in den einzelnen Zielgruppen bereits Mitverantwortliche für Prävention haben, stellen Sie die Überlegungen unbedingt mit diesen gemeinsam an. Der nähere Einblick in die einzelnen Gruppen hilft ungemein dabei, einschätzen zu können, welche Themen noch relevant sein könnten.



ZIELGRUPPE

Angrenzende Themenbereiche

Ideen für Veranstaltungen



ZIELGRUPPE

Angrenzende Themenbereiche

Ideen für Veranstaltungen



ZIELGRUPPE
Angrenzende Themenbereiche
Ideen für Veranstaltungen



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/V5>

V.6 Methoden für ein lebendiges ISK

Die folgenden Methoden werden alphabetisch aufgeführt. Die Einordnung, ob sie sich am besten für die ersten Kontakte, die intensive Beschäftigung oder für ein lebendiges ISK eignen, soll eine ungefähre Orientierung geben. Je nach Ausgestaltung lassen sich die Methoden auch für einen anderen Intensitätsgrad einsetzen. Stöbern Sie also bei Bedarf auch in den Methoden für die intensive Beschäftigung (Kapitel IV.5) und den Methoden für erste Kontakte (Kapitel III.4).

Ausstellung *Was hattest du an?*



Ziel: Betroffenenperspektive wahrnehmen



Zielgruppe: Erwachsene, Jugendliche ab 16 Jahren (empfohlenes Mindestalter)



Durchführung: Die Ausstellung *Was hattest du an?* wandert seit 2021 durch Deutschland und kann auch ausgeliehen werden. „Mit der Ausstellung [...] soll dafür sensibilisiert werden, dass eine Straftat nie von den Betroffenen zu verantworten ist und sie deshalb keine Schuld trifft. Die Ausstellung zeigt unterschiedlichste Kleidungsstücke, welche denen ähneln, die die Betroffenen zum Zeitpunkt des Übergriffs getragen haben, und gibt Einblick in die Gefühlswelt der Betroffenen“ (Infotext der Homepage www.washattestduan.de). Vielleicht gibt es die Ausstellung auch in Ihrer Nähe. Bieten Sie einen gemeinsamen Ausflug zur Veranstaltung an, hierbei sollte die Teilnahme unbedingt freiwillig sein. Ein Besuch der Ausstellung sollte außerdem gut eingebettet werden, da die erzählten (wahren) Geschichten starke Emotionen wie Traurigkeit oder Wut hervorrufen können.

www.washattestduan.de



Fachvortrag mit Reflexion der eigenen Arbeit



Ziel: neue Impulse für die eigene Arbeit bekommen



Zielgruppe: pädagogische Teams



Durchführung: Laden Sie eine_n Expert_in zu einem Fachvortrag über ein Thema rund um Prävention ein. Nutzen Sie den Input als Anlass, die eigene Arbeit zu reflektieren: Können wir Impulse aus dem Vortrag für unsere eigene Arbeit nutzen? Setzen wir manches schon um? Was ist schwierig umzusetzen?

Feedback als Schutzfaktor etablieren



Ziel: Strukturen schaffen, die sicherstellen, dass Feedback regelmäßig stattfindet und so in den Alltag integriert wird; Feedbackmethoden einüben



Zielgruppe: bestehende Gruppen



Durchführung: Ein wichtiger Schutzfaktor ist, dass eine Feedbackkultur gelebt wird. Um diese zu etablieren, müssen in den verschiedenen Gruppierungen bewusst Strukturen für Feedback geschaffen werden. Setzen Sie Feedback als eigenes Thema auf die Tagesordnung und planen Sie Zeit dafür ein. Sich gegenseitig Feedback zu geben und es anzunehmen, braucht Übung und Vertrauen. Beginnen Sie mit einfachen, niedrigschwelligen Methoden und bleiben Sie dran. Wählen Sie außerdem Methoden, die der jeweiligen Zielgruppe angepasst sind. Besprechen Sie außerdem mit der Gruppe wichtige Grundsätze und Regeln für Feedback, um (Grenz-)Verletzungen zu vermeiden:

- Grundsätzlich gilt es sich bewusst zu machen: Feedback ist eine persönliche Rückmeldung über die Wirkung der Handlung einer anderen Person.
- Feedback wird als Ich-Botschaft formuliert: „Ich habe es so erlebt ...“, „Für mich hat es sich so angefühlt ...“, „Ich habe es so wahrgenommen ...“, „Für mich wirkte es ...“
- Feedback ist möglichst konkret, das heißt, es bezieht sich auf konkrete Situationen oder Verhaltensweise: „Als du heute das Spiel erklärt hast, wirkte es auf mich ...“
- Feedback wird zeitnah gegeben.
- Feedback wird ehrlich, freundlich und angemessen formuliert.

Hilfreich kann es sein, beim Geben von Feedback die WWW-Regel im Hinterkopf zu behalten: Wahrnehmung schildern, Wirkung erläutern, Wunsch formulieren.

Hier eine kleine Auswahl an Feedbackmethoden:

- Fünf-Finger: Das Feedback wird anhand folgender Fragen zu den fünf Fingern einer Hand strukturiert:
 - Daumen: Was finde ich gut?
 - Zeigefinger: Worauf möchte ich hinweisen?
 - Mittelfinger: Was finde ich weniger gut?
 - Ringfinger: Was sollte meiner Meinung nach beibehalten werden?
 - Kleiner Finger: Was ist meiner Wahrnehmung nach zu kurz gekommen?
- Zwei Seiten: Die Teilnehmenden bekommen jeweils ein Blatt Papier. Auf einer Seite wird Positives notiert, auf der anderen Seite konstruktive Kritik. Im Anschluss werden die Notizen für das gegenseitige Feedback genutzt.
- Feedback-Raum: Diese Methode ist für Gruppen gedacht. Alle Teilnehmenden gehen durch einen Raum. Jede_r kann selbst entscheiden, bei welcher Person er_sie stehen bleibt und sich Feedback wünscht. Der Raum für diese

- Methode muss ausreichend groß sein, damit nicht alle alles mithören können. Eine Möglichkeit ist auch, leise Hintergrundmusik laufen zu lassen, damit die einzelnen Gespräche nicht mitgehört werden können.
- Gedachtes Geschenk: Bei dieser Methode geht es ausschließlich um positives Feedback. Es werden Paare gebildet. Jede Person überlegt sich für die jeweils andere Person ein imaginäres Geschenk, das sie ihr überreicht und beschreibt, worum es sich handelt. Außerdem wird erklärt, warum gerade dieses Geschenk ausgewählt wurde.

Tipp: Das Thema Feedback kann hier nur angerissen werden. Wenn Sie die Feedbackkultur in Ihrer Institution angehen wollen, lohnt sich eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema natürlich. Sie können zum Beispiel auch eine_n Expert_in in Ihre Institution einladen, der_die eine Einführung gibt und konkrete Methodenbeispiele mitbringt.

Fest zu Kinderrechten



Ziel: Stärkung von Kindern und Jugendlichen, Sensibilisierung für Kinderrechte



Zielgruppe: Kinder und Jugendliche, außerdem alle Teilnehmenden des Festes



Durchführung: Stellen Sie das nächste Sommer-/Gemeinde-/Pfarrfest unter die Überschrift Kinderrechte. Bieten Sie (gegebenenfalls in Kooperation mit Gruppierungen vor Ort wie zum Beispiel Jugendverbänden) verschiedene Workshops und Programme an.

ISK in Leichter Sprache



Ziel: ISK für alle zugänglich machen



Zielgruppe: Menschen mit Lernschwierigkeiten



Durchführung: Lassen Sie das Schutzkonzept in Leichte Sprache übersetzen und veröffentlichen Sie es auf der Homepage und als Printausgabe.

„Leichte Sprache ist eine Form der schriftlichen und mündlichen Kommunikation, deren Regelwerk vor allem für und gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten entwickelt wurde. Es existiert ein festes Regelwerk, das für Übersetzerinnen und Übersetzer in Leichte Sprache eine wichtige Handlungsmaxime darstellt. Komplizierte Sachverhalte werden zum Beispiel in kurzen Sätzen und mit gebräuchlichen Wörtern dargestellt. Fach- und Fremdwörter werden vermieden oder erklärt. Bestimmte grammatikalische Regeln und Schreibweisen kommen für eine bessere Verständlichkeit und Lesbarkeit zur Anwendung. Publikationen werden übersichtlich mit Bildern gestaltet.“

Rüstow (2015)



Tipp: Sollten Sie nicht die Möglichkeit haben, das ISK in Leichte Sprache übertragen zu können, überprüfen Sie es zumindest auf eine möglichst einfache Sprache und gute Verständlichkeit. Hierbei hilft es, sich Rückmeldungen verschiedener Zielgruppen zu holen und es gegebenenfalls mit deren Unterstützung sprachlich zu überarbeiten.

Lesekreis zu passendem Buch



Ziel: einen Blick über den eigenen Kontext hinaus werfen, sexualisierte Gewalt als gesellschaftliches Phänomen wahrnehmen



Zielgruppe: Erwachsene



Durchführung: Lesen Sie in einem bestehenden oder vielleicht auch für diesen Anlass gegründeten Lesekreis ein Buch rund um das Thema sexualisierte Gewalt. Sorgen Sie für einen schönen Rahmen, wenn der Lesekreis sich trifft (schöner Raum, Getränke, Snacks), und bereiten Sie gegebenenfalls Impulsfragen für das Gespräch über das Buch vor.



Tipp: Hier eine Auswahl an möglichen Büchern

- *Giulia und der Wolf* von Luisa Bove
- *Erzählen als Widerstand* von Barbara Haslbeck, Regina Heyder, Ute Leimgruber und Dorothee Sandherr-Klemp (Hg.)
- *After the fire* von Will Hill
- *Ein wenig Leben* von Hanya Yanagihara
- *Gute Nacht, Zuckerpüppchen* von Heide Hassenmüller
- *Der Wolf ist tot* von Dörte Damm
- *Schweigebruch* von Mary Hallay-Witte und Bettina Janssen (Hg.)



Hinweis: Informieren Sie sich im Vorfeld gut über das Buch und lesen Sie es wenn möglich vorher selbst. So können Sie besser einschätzen, ob es für die Zielgruppe passend und nicht überfordernd ist.

Schutzfaktor-Olympiade



Ziel: Sensibilisierung für grenzverletzende Spiele und Aufzeigen/Finden von Alternativen



Zielgruppe: Kinder und Jugendliche



Durchführung: In einer Art Olympiade oder in einem Stationenlauf werden verschiedene Spiele gespielt. Die Spiele sollen allesamt in besonders grenzachtender Weise umgesetzt werden. Eine Möglichkeit ist es auch, die teilnehmenden Teams selbst überlegen zu lassen, wie eine präventionsgemäße Umsetzung der Spiele möglich ist.

Themenabend



Ziel: mit Mitgliedern der Institution über ein Thema im Kontext ISK/Prävention ins Gespräch kommen



Zielgruppe: Mitglieder Gemeinde/Gruppe/Institution



Durchführung: Ein Themenabend in der Institution wird durchgeführt und dafür wird ein_e Referent_in zu diesem bestimmten Thema eingeladen und entsprechend dafür geworben. Themen und Referent_innen können aus den unterschiedlichsten Bereichen kommen. Möglich sind zum Beispiel Personen aus Beratungsstellen, die von ihrer Arbeit berichten oder vom Umgang mit Betroffenen. Die Polizei oder ein_e Jurist_in können ihre Arbeit und ihren Blick auf das Thema erläutern. Es können auch Persönlichkeiten aus Kirche und Politik eingeladen werden, die etwas zum Thema sexualisierte Gewalt sagen können. Ein Themenabend kann auch zu konkreten Vorfällen stattfinden, zum Beispiel wenn es in der Vergangenheit einen Fall in der Gemeinde gab. Hierzu kann die Stabsstelle des Bistums eingeladen werden.

Der Themenabend kann auch Teil einer Veranstaltungsreihe sein, in der die Themen aufeinander aufbauen.



Tipp: Gestalten Sie den Abend möglichst angenehm. Es sollte Getränke und Snacks oder ein richtiges Catering geben. Der Raum sollte schön gestaltet sein und eine angenehme Gesprächsatmosphäre bieten. Es sollte auf jeden Fall ausreichend Zeit und Raum für Fragen geben und die Möglichkeit, mit dem_der Referent_in auch richtig ins Gespräch zu gehen.



Kapitel VI

Ausblick und Abschlussreflexion

In diesem Handbuch konnten Sie viel Hintergrundwissen erwerben und Grundsätze und Methoden zur Umsetzung der Schutzkonzeptimplementierung kennenlernen. Hoffentlich sind Sie viel ins Tun gekommen und konnten Methoden ausprobieren. Weiterhin bleibt es natürlich eine Aufgabe für Sie und alle Menschen in Ihrer Institution, das Schutzkonzept lebendig zu halten. Nutzen Sie das Handbuch gerne, um darauf zurückzugreifen, wenn Sie neue Ideen brauchen, Sie etwas nachlesen möchten oder wenn Schwierigkeiten auftauchen. Gerne stehen Ihnen auch immer die Mitarbeitenden der Stabsstelle Prävention und Intervention bei Rückfragen und Beratungsbedarf zur Verfügung.

praevention-erzbistum-hamburg.de/Kontakt_22320



Sicherlich werden im Implementierungsprozess immer wieder Aspekte auftauchen, die so noch nicht im Schutzkonzept stehen oder einer Anpassung bedürfen. Betrachten Sie das Schutzkonzept immer auch als Arbeitsdokument im Fluss. Fügen Sie Ergänzungen hinzu oder führen Sie Anpassungen durch, wenn nötig. Das Schutzkonzept soll schließlich ein für den Alltag in Ihrer spezifischen Institution hilfreicher Leitfaden sein. Natürlich sollen dabei nicht die Rahmenbedingungen aufgeweicht werden – bestimmte Voraussetzungen, beispielsweise zur Personalauswahl und -fortbildung, sind durch diözesane Vorgaben gesetzt. Aber die Regelungen, die Sie in Ihrer Institution festlegen können, können und sollen im Bedarfsfall angepasst werden. Wenn Sie zu etwaigen Änderungsvorhaben eine fachliche Einschätzung benötigen, wenden Sie sich gerne an die Stabsstelle Prävention und Intervention.

In einem Rhythmus, der in Ihrem Schutzkonzept festgelegt ist, muss das Schutzkonzept evaluiert werden – spätestens nach fünf Jahren, wie es die *Rahmenordnung Prävention* festlegt. Zu diesem Anlass soll das Schutzkonzept besonders genau unter die Lupe genommen und auf seine Qualität überprüft werden. Von der Stabsstelle Prävention und Intervention werden hierzu unterstützende Materialien angeboten.

Ganz herzlich möchten wir Ihnen zum Schluss für Ihr Engagement für die Prävention sexualisierter Gewalt danken. Es ist wichtig, dass Menschen wie Sie das Thema lebendig halten und sich für den Schutz von Kindern, Jugendlichen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen einsetzen. Ihre Arbeit trägt dazu bei, dass Menschen Ihre Institution als sicheren Ort erleben und dort Personen finden, denen sie sich anvertrauen können und die ihnen helfen. Danke dafür!

Aufgabe VI Sie befinden sich nun am Ende dieses Handbuches. Sie haben sich intensiv mit der Implementierung des Schutzkonzepts Ihrer Institution befasst, haben sich viele Gedanken gemacht und sind hoffentlich vielfach im Austausch gewesen. Treten Sie nun gedanklich einen Schritt zurück und nehmen Sie sich Zeit für eine Abschlussreflexion.



Wie geht es mir mit dem Implementierungsprozess?



Wie ist mein Energielevel mit Blick auf den Implementierungsprozess?



Welche Erfahrungen, die ich im Implementierungsprozess gemacht habe, stärken mich?



Welche Erfahrungen, die ich im Implementierungsprozess gemacht habe, rauben mir Kraft? Welche Schwierigkeiten oder Widerstände sind aufgetreten?



Was hat im Umgang mit Schwierigkeiten oder Widerständen geholfen? Wo brauche ich hingegen noch Unterstützung?



Mit wem kann ich mich über meine Erfahrungen austauschen?



Welche Fragen sind noch offen?



Was brauche ich jetzt?



Wie geht es mit dem Schutzkonzept und dem Implementierungsprozess weiter?



Die Vorlage für diese Aufgabe finden Sie hier zum Download.
Short-Link: <https://praevention-erzbistum-hamburg.de/VI>

Wenden Sie sich mit offenen Fragen oder mit Schwierigkeiten, auf die Sie gestoßen sind, gerne an die zuständigen Mitarbeitenden der Stabsstelle Prävention und Intervention

praevention-erzbistum-hamburg.de/Kontakt_22320



Glossar

Betroffene Warum der Begriff „Opfer“ als Bezeichnung für Menschen, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, vermieden werden sollte, wird in der Handreichung Safeguarding des VENRO (Verband Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe) treffend erklärt:

„Menschen, die sexualisierte Gewalt überlebt haben, sind Opfer eines Verbrechens. Der Begriff Opfer benennt die tatsächliche Schädigung einer Person und die gesellschaftliche Pflicht zur strafrechtlichen Verfolgung der Täter. Die (Selbst-)Bezeichnung Opfer macht für Betroffene deutlich, dass sie unschuldig sind und dass ihnen Schaden zugefügt wurde. Die Bezeichnung Opfer ist jedoch für Betroffene von sexualisierter Gewalt teilweise problematisch. Dies hängt in erster Linie mit der gesellschaftlichen Stigmatisierung des ‚Opfer‘-Begriffs zusammen. Da die Bezeichnung Opfer mit Ohnmacht, Hilflosigkeit und Schwäche gleichgesetzt wird, birgt sie für Betroffene die Gefahr, auf diese Attribute festgelegt zu werden. Nichtbetroffene ebenso wie Betroffene selbst übersehen dadurch oft, dass Menschen, die sexualisierte Gewalt überlebt haben, im Gegenteil über ein besonderes Maß an Stärke verfügen müssen. Nicht zuletzt liegt für Betroffene im ‚Opferstatus‘ auch die Gefahr, dass erneut andere Menschen über sie verfügen, für sie entscheiden oder ihre Grenzen verletzen.“

Verband Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe (2019), S. 5.

Menschen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben, bevorzugen häufig Bezeichnungen wie „Betroffene“ oder „Überlebende“. In diesem Handbuch wird die inzwischen recht geläufige Bezeichnung „Betroffene_r“ verwendet.

Evaluation meint eine systematische Bewertung zum Beispiel eines Projekts oder eines Prozesses. Im Kontext des ISKs bedeutet die Evaluation, dass das ISK regelmäßig (laut Rahmenordnung Prävention mindestens alle fünf Jahre) systematisch überprüft und gegebenenfalls überarbeitet wird.

Implementierung bedeutet Ausführung, Durchführung, Umsetzung. Im Zusammenhang mit dem ISK bedeutet Implementierung, dass die im Schutzkonzept festgelegten Regelungen umgesetzt werden und das Schutzkonzept durch die Einbindung aller Akteur_innen in der beziehungsweise mit Kontakt zur Institution mit Leben gefüllt wird.

ISK ist die Abkürzung für Institutionelles Schutzkonzept.

Partizipation Unter Partizipation werden Begriffe wie Mitbestimmung, Beteiligung und Teilhabe verstanden. Partizipation bedeutet, dass Menschen an Entscheidungsprozessen

beteiligt werden. Damit dies möglich ist, muss ihnen eine Chance zur Mitgestaltung eingeräumt werden. Partizipativ zu arbeiten heißt, ergebnisoffen zu arbeiten und sich auf einen gemeinsamen Lernprozess einzulassen.

PgP ist die Abkürzung für *für Präventionsfragen geschulte Person*. So nennt die Rahmenordnung Prävention die Personen, die sich in den einzelnen Institutionen für Prävention einsetzen. Die PgP unterstützen die Leitung bei der Entwicklung, Implementierung und Evaluation der einrichtungseigenen Schutzkonzepte und sind ansprechbar bei Fragen zum Thema Prävention sexualisierter Gewalt.

Rahmenordnung Prävention Die *Rahmenordnung Prävention* ist seit dem 1. Januar 2020 im Erzbistum Hamburg in Kraft. Sie ist die kirchenrechtliche Grundlage für Prävention im Erzbistum. In der Rahmenordnung ist beispielsweise die Erstellung der Schutzkonzepte festgelegt.

Schutzbefohlene Der Begriff stammt ursprünglich aus dem Strafrecht. In dieser Handreichung sind mit Schutzbefohlenen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sowie schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene gemeint.

Schutzkonzept Kurzform für *Institutionelles Schutzkonzept* (ISK).

Schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene Dieser Begriff stammt aus der *Rahmenordnung Prävention*. Damit gemeint sind Personen, die aufgrund von Alter oder Krankheit eines besonderen Schutzes bedürfen. Darüber hinaus „zählen auch diejenigen zu den schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen, deren Schutz- oder Hilfebedürftigkeit sich aufgrund besonderer Umstände ergibt. Die Schutz- oder Hilfebedürftigkeit besteht aus der Situation heraus. Dadurch kann ein Machtgefälle zwischen zwei Personen, das auch nicht unbedingt auf Dauer angelegt ist, entstehen. Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse bestehen insbesondere innerhalb von Anstellungsverhältnissen zwischen Vorgesetzten und Beschäftigten, in der betrieblichen Ausbildung oder im Bereich von Bildung zwischen Lehrenden und Studierenden an einer Hochschule, in Ordensgemeinschaften, zwischen Ordinarius und Klerikern oder in der (persönlichen) Seelsorge“ (Handreichung zur Rahmenordnung Prävention der DBK, S. 13). In diesem Verständnis wird auch in diesem Handbuch von schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen gesprochen.

Sexualisierte Gewalt bedeutet, dass sexuelle Handlungen zur Ausübung von Macht und Gewalt benutzt werden. Die Täter_innen zwingen den Betroffenen ihren Willen auf. „Sexualisierte Gewalt wertet Menschen durch sexuelle Handlungen oder Kommunikation gezielt ab, demütigt und erniedrigt sie. Nicht nur körperliche Übergriffe wie Vergewaltigung, sexuelle Nötigung oder sexueller Missbrauch zählen zu dieser Form von Gewalt. Auch sexuelle Belästigungen und jede Form unerwünschter sexueller Kommunikation zählen dazu - obszöne Worte und Gesten, aufdringliche und unangenehme Blicke, das Zeigen oder Zusenden sexueller Inhalte und/oder von Pornografie.“ (Ausschnitt aus der Definition des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)

UBSKM ist die Abkürzung für *Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs*. Die UBSKM ist das Amt der Bundesregierung rund um das Thema Prävention sexualisierter Gewalt.

Quellenverzeichnis

Arbeitshilfe Institutionelles Schutzkonzept für Einrichtungen und Pfarreien des Bistums Hildesheim (2016).

Arbeitsstab der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Schutzkonzepte. [online] praevention-erzbistum-hamburg.de/9



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Formen der Gewalt erkennen. [online] praevention-erzbistum-hamburg.de/10



Doppler, K. & Fegert, J. (2018). „Führen in Zeiten der Veränderung“. In J. Fegert et al. (Hg.), *Schutz vor sexueller Gewalt und Übergriffen in Institutionen. Für die Leitungspraxis in Gesundheitswesen, Jugendhilfe und Schule* (S. 185-197). Ulm: Springer.

Eßer, F. & Rusack, T. (2020). „Schutzkonzepte und Sexualkulturen in Institutionen“. In M. Wazlawik, B. Christmann, M. Böhm & A. Dekker (Hg.), *Perspektiven auf sexualisierte Gewalt. Einsichten aus Forschung und Praxis* (S. 13-28). Wiesbaden: Springer.

Hallay-Witte, M. & Janssen (Hg.) (2016). *Schweigebruch. Vom sexuellen Missbrauch zur institutionellen Prävention*. Freiburg: Herder.

Handreichung Safeguarding. Verband Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe (2019).

Handreichung zur Rahmenordnung Prävention der Deutschen Bischofskonferenz (2021).

Rahmenordnung – Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz (2019).

Rüstow, W. (26.11.2015). Leichte Sprache – eine neue „Kultur“ der Beteiligung. [online] praevention-erzbistum-hamburg.de/11



Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs & Deutsches Jugendinstitut (2019). Factsheet 6: Religiöses Leben und Kinder- und Jugendarbeit. Monitoring 2015–2018. Berlin.

Anhang

Weiterführende Materialien und Literatur

(Sexualisierte) Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

Website der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt e.V. mit Infobroschüren in mehreren Sprachen (im Bereich „Presse & Medien“).

www.dgfpi.de



Kinder-Website des Bistums Trier für Prävention. Es werden Themen wie „Deine Rechte“, „Alles über Gewalt“ und „Hilfe für Dich“ angeboten.

www.grenzenzeigen.de



Online-Shop der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung mit kostenfreien oder kostengünstigen Materialien (Kategorie Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs auswählen).

www.shop.bzga.de



Online-Portal für Kinder der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Informationen für Kinder über ihre Rechte auf körperliche Selbstbestimmung, Verweise auf Hilfs- und Beratungsmöglichkeiten.

www.trau-dich.de



Website der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) der Bundesregierung mit Informationen zum Amt der USBKM, aber auch grundlegenden Infos zum Thema Prävention.

www.ubskm.de



Webseite der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) der Bundesregierung mit Literaturempfehlungen.

www.beauftragte-missbrauch.de/mediathek/literatur



Website für Jugendliche, denen sich ein_e Freund_in anvertraut.

www.washilft.org



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2020⁸): Mutig fragen – besonnen handeln. Informationen für Mütter und Väter zur Thematik des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen.

(Sexualisierte) Gewalt gegen schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene

Erzbistum Berlin & Caritasverband Berlin (2022). Arbeitshilfe Prävention von sexualisierter Gewalt in der Arbeit mit schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen. Abrufbar unter

praevention-erzbistum-hamburg.de/3



(Sexualisierte) Gewalt gegen Menschen mit Behinderung

Website des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales rund um das Thema Leben mit Behinderung. Dort gibt es Informationen zum Thema sexualisierte Gewalt, auch in leichter Sprache verfügbar.

www.einfach-teilhabe.de



(Sexualisierte) Gewalt im digitalen Raum

Informationen und Materialien rund um sexualisierte Gewalt insbesondere im digitalen Raum für Jugendliche, Eltern und Fachkräfte.

www.innocenceindanger.de



Website der UBSKM mit Informationen und Materialien zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt im digitalen Raum.

www.wissen-hilft-schuetzen.de



Schutzkonzepte

Bistum Hildesheim (2016). Arbeitshilfe Institutionelles Schutzkonzept für Einrichtungen und Pfarreien.

praevention-erzbistum-hamburg.de/12



Erzbistum Hamburg (2018). Arbeitshilfe Hinsehen – Handeln – Schützen.

praevention-erzbistum-hamburg.de/2



Erzbistum Köln (2022⁵). Schriftenreihe Institutionelles Schutzkonzept.

praevention-erzbistum-hamburg.de/13



Fegert, J. et al. (Hg.) (2018). *Schutz vor sexueller Gewalt und Übergriffen in Institutionen. Für die Leitungspraxis in Gesundheitswesen, Jugendhilfe und Schule*. Ulm: Springer.
Ein umfassendes Werk für Leitungspersonen, die sich mit Prävention sexualisierter Gewalt und der Etablierung eines Schutzkonzepts in Ihrer Einrichtung befassen müssen.

Oppermann, C. et al. (Hg.) (2018). *Lehrbuch Schutzkonzepte in pädagogischen Organisationen*. Weinheim: Beltz Juventa.
Ein übersichtliches Lehrbuch zur Vertiefung in das Thema Schutzkonzepte mit ergänzenden Online-Materialien.

Initiative der UBSKM, um sichere Räume für Kinder und Jugendliche zu schaffen.
Informationen zu Schutzkonzepten.

www.kein-raum-fuer-missbrauch.de



Interne Beratung

Erzbistum Hamburg

Stabsstelle Prävention und Intervention

Postanschrift: Am Mariendom 4 · 20099 Hamburg

Besuchsadresse: Lange Reihe 2 · 20099 Hamburg

Telefon: (040) 248 77-236 (Sekretariat)

www.praevention-erzbistum-hamburg.de



Externe Fachberatungsstellen

Hamburg

Zündfunke

Max-Brauer-Allee 134 (Eingang Hospitalstraße)

22765 Hamburg · Telefon: 040 8901215

info@zuendfunke-hh.de · www.zuendfunke-hh.de

Präventionsprojekte, Beratung, Fortbildungen und Therapie

Flyer in mehreren Sprachen auf der Website verfügbar

Homepage auch in leichter Sprache verfügbar



Allerleirauh e.V.

Hammer Steindamm 44 · 22089 Hamburg

Telefon: (040) 29 83 44 83

info@allerleirauh.de · www.allerleirauh.de



Mecklenburg

Stark machen e.V. Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt

Ernst-Haeckel-Str. 1 · 18059 Rostock

Telefon: (0381) 440 32 90

fachberatungsstelle@stark-machen.de · www.stark-machen.de



Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt der AWO

Platz der Jugend 8 · 19053 Schwerin

Telefon: (0385) 555 73 52 · bgsg@awo-schwerin.de

Schleswig-Holstein

Kinderschutz-Zentrum Lübeck

An der Untertrave 78 · 23552 Lübeck

Telefon: (0451) 788 81

kinderschutz-zentrum-luebeck@awo-sh.de

www.kinderschutz-zentrum-luebeck.de



Präventionsbüro Petze

Dänische Straße 3–5 · 24103 Kiel

Telefon: (0431) 923 33

petze@petze-kiel.de · www.petze-institut.de



Wendepunkt e. V.

Hauptstandort Elmshorn;

Außenstellen in Quickborn, Schenefeld, Neumünster und Hamburg

Adresse Elmshorn: Gärtnerstraße 10–14 (Gewerbepark) · 25335 Elmshorn

Telefon: (04121) 4757 30

www.wendepunkt-ev.de

*Beratungsstelle mit Angeboten für Kinder, Jugendliche,
Eltern, Familien und Fachkräfte*



Hilfe-Telefon sexueller Missbrauch

Telefon: 0800 22 55 530

Anrufzeiten:

Montag, Mittwoch, Freitag: 9–14 Uhr und Dienstag, Donnerstag: 15–20 Uhr

Nicht besetzt an bundesweiten Feiertagen und am 24. und 31. Dezember.

Das Hilfe-Telefon berät anonym, kostenfrei und mehrsprachig.

Online-Beratung:

www.hilfe-telefon-missbrauch.online





ERZBISTUM
HAMBURG

Stabsstelle Prävention und Intervention
www.praevention-erzbistum-hamburg.de